

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

DOPPELNUMMER 1/2

1967

19. JAHRGANG

Uns, Herr,
wirst Du
✻ FRIEDEN
schaffen; denn
auch alles, was
wir ausrichten,
das hast Du für
uns getan.

J E S A J A 2 6 / 1 2

Dieser Jahresspruch steht inmitten des Jesajabuches, den man gern die Jesaja-Apokalypse nennt. Worum geht es? Die Botschaft der Jesaja-Apokalypse wurde vermutlich ausgelöst durch die Zerstörung einer einst weltbeherrschenden und Israel bedrohenden Stadt. Dieses Ereignis hat das gewaltige Bild des Gottesgerichtes heraufbeschworen... Inmitten dieser Geschichte Gottes mit der ganzen Menschheit vollzieht sich Gottes Handeln an Israel. Der Prophet... erkennt die wunderbare Hindurchführung und Rettung der Gemeinde.

Dies ist in wenigen Worten der große Zusammenhang, in dem der Jahresspruch seinen Platz hat. Hier spricht die Gemeinde mit Gott, in ehrfürchtigem Abstand und doch voller Vertrauen. Wir suchen dich, Herr, deine Antwort auf unsere Fragen nach dem Sinn der Geschichte und nach dem Sinn unseres Daseins. Warum kommen diese Gerichte über die Welt, die Flut- und Erdbebenkatastrophen, das Sterben und die Krankheiten in dieser Welt, die doch deine Welt ist? Die Gemeinde ist mit hineinverflochten in die Schuld der Welt. Sie hat teil an dieser Welt der Katastrophen, der Kriege,

des Mordens... Und nun bittet sie für ihren Weg: „Uns, Herr, wirst du Frieden schaffen.“

„Friede“ gibt das hebräische Wort „schalom“ wieder: unversehrt, sein oder leben, wohlbefinden, äußeres und geistiges Gedeihen. Frieden ist also ein Gesamtzustand innerer und äußerer Art, nicht nur das Gegenteil des Krieges. Die Gemeinde, die hier spricht, tut dies im Bewußtsein des Friedens zwischen ihrem Herrn und ihr, in einem großen, sie ganz erfüllenden Vertrauen zu dem, der alles nach seinem Willen lenkt. Wörtlich übersetzt heißt es: „Herr, du wirst uns Frieden bereiten“ oder nach Delitzsch: „befestigen wirst du Frieden uns...“ Friede ist nicht nur ein Zustand, sondern eine Gabe, die festgemacht werden muß, damit sie auch haften bleibt. Wenn wir Frieden so verstehen, ist die Weiterführung des Wortes gar nicht mehr so seltsam, wie es zuerst scheint. „Denn auch alles, was wir ausrichten, hast du für uns getan.“ Natürlich, wenn Gott der Geber des Friedens ist, ihn bei uns „befestigt“, dann hat er schon das Entscheidende getan. Er will uns gleichsam in das Geschenk einhüllen, damit dieser Friede nun in die

Welt hinein wirkt.

Es wäre aber falsch, aus der zweiten Hälfte des Wortes herauszulesen, wir brauchten nichts mehr zu tun, da Gott für uns schon alles ausgerichtet hat. Hier steht: „alles, was wir ausrichten...“ Wir sollen also etwas ausrichten. Wir sollen nur wissen, daß wir es nicht aus eigener Kraft können.

Muß noch gesagt werden, daß dieser Friede Jesus Christus heißt? „Weißt du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ.“ So kann und darf man auch hier sagen. Jesus Christus, das heißt sichtbar und greifbar gewordener Friede mit Gott, der uns täglich neu zugesprochen wird. Das heißt, in seinem Namen ein Friedfertiger, ein Friedensbringer und Friedensstifter zu sein. Es gibt die Gnade des Friedens nur als Wirken Gottes in Jesus Christus. Wir sollen daran teilhaben.

Und diesen Frieden sollen wir „ausrichten“, indem wir nachvollziehen, was er schon für die Welt getan hat.

Aus einer Meditation zum Jahresspruch 1967 für die Evangelische Frauenhilfe von

D. Gerhard Brennecke



Bischof D. Dibelius †

Der Altbischof der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg D. Dr. Otto Dibelius ist am Abend des 31. Januar 1967 im Alter von 86 Jahren verstorben.

In der Morgenandacht des Senders „Freies Berlin“ am 1. Februar 1967 hörten wir Konsistorialrat Zimmermann:

Für viele von uns steht der heutige Morgen im Zeichen des Todes von Bischof Dibelius. Wohl alle kennen sein Gesicht. Viele sind ihm begegnet; haben seine Stimme gehört; haben seine Worte gelesen. Er gehörte fast selbstverständlich zu uns allen. Nun ist er abgerufen worden, aus schwerem, schmerzvollem Leiden heraus. Jetzt darf er schauen, was er geglaubt hat.

Bischof Dibelius hat mit der Bibel gelebt. Durch ihr Wort hat er Kraft und Trost empfangen. Dort ist er seinem Gott nahe gewesen in guten Tagen und in schweren Stunden; dann, wenn die Aufgaben übergroß wurden; aber auch dann, wenn das Leid alle Lebenskraft zu lähmen drohte. Zweifel an der Wahrheit von Gottes Wort kannte er nicht.

Dieses ganze Jahr 1967 steht unter dem Wort des Propheten Jesaja:

„Uns, Herr, wirst du Frieden schaffen, denn alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben.“

Mit diesem Wort ist auch Bischof Dibelius in die letzten Wochen seines Lebens hineingegangen. Und er wußte dabei, daß er von Tag zu Tag dem Frieden Gottes näher kommen würde. Sein Lebenswerk war zu Ende gegangen. Alles, was ihn an das Irdische fesselte, hatte er abgelegt. Gott, der ihn lange Jahrzehnte in seinen Dienst genommen und ihm eine große Aufgabe übertragen hatte, würde ihn nun — so glaubte er fest — bei sich ausruhen lassen.

Die letzten Worte, die Bischof Dibelius verfaßt hat, sind ein Dankbrief an alle, die seiner zu Weihnachten gedacht hatten. Vielen hat er auf den gedruckten Text noch einen persönlichen Gruß geschrieben. Doch noch ehe er damit zu Ende gekommen war,

erkrankte er.

Ich denke, wir sollten ihn in dieser Stunde zu Wort kommen lassen mit diesem seinem letzten Gruß:

Er schreibt:

Ich fühle mich wie einer, der im Umzug steht. Habe und Gepäck hat man vorausgeschickt. Nun wartet man auf die Abfahrt, bei der man die alte, liebgewordene Landschaft noch einmal an sich vorbeiziehen sehen wird; aber das Herz ist doch schon frei für das, was kommen soll.

Wir haben im Gesangbuch ein Lied aus dem dreißigjährigen Kriege, das mir seit langem ans Herz gewachsen ist. Die Gemeinde kennt es nicht mehr. Das Lied fängt an:

*O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen,
die ihr durch den Tod zu Gott gekommen.*

Und die letzte Strophe heißt:

*Komm, o Christe, komm uns auszu-
spannen,
Lös uns auf und führ uns bald von
dannen.
Bei dir, o Sonne,
ist der frommen Seelen Freud und
Wonne.*

Ja, sich ausspannen lassen und doch nicht weggeworfen werden, sondern irgendwie wieder eingespannt werden in die große Arbeit Gottes an einer kommenden Weltzeit, die allen Zeitgeistern ein Ende macht und das Gotteslob gereinigt emporsteigen läßt!

Doch Geduld! Der Geist einer jeglichen Zeit kommt geheimnisvoll von Gott — auch wenn er, wie der Nebel im Tal, die Sonne zuzudecken scheint. Deshalb schreibe ich auch heute nichts von dem, was mich im Blick auf meine Kirche und auf die Welt sorgenvoll umtreibt. Gottes Barmherzigkeit ist ohne Ende.

Auf einem Bild von Ernst Barlach zeigt ein Mensch dem anderen den Adventstern, der am Himmel steht. Offensichtlich ist dieser Stern zu Zeiten schwer zu erkennen. Die Männer gehen mühsam; einer sucht Halt am anderen. Aber ihre Gesichter sind leidenschaftlich nach oben gewandt.

Dank allen, die uns den Stern zeigen.

Bischof Dibelius im Ev. Johannesstift, Spandau, mit seinem Nachfolger Bischof Scharf.



Wir wollen den totalen Frieden

Bischof D. Scharf zur Jahreswende

Auf die drohende Gefahr eines neuen Weltkrieges macht der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof D. Kurt Scharf, in seinem Neujahrswort aufmerksam. In jedem Augenblick könne sich von Südostasien, aus dem Vorderen Orient, aus Afrika oder Südamerika „ein Feuersturm des Krieges erheben, der über die ganze Erde hin den Tod und die Verwüstung trägt“.

Es gebe in dieser Situation nicht mehr den Frieden für ein Volk allein, stellt der Bischof fest, „am wenigstens für unser deutsches Volk mitten zwischen den Wehr- und Verteidigungssystemen der Bündnisblöcke, das in beide hineinreicht und dessen eigene innere Schwierigkeit zu einem guten Teil aus dieser Spaltung stammt“. Nach Ansicht des Ratsvorsitzenden kann es heute nur noch einen „totalen Frieden“ geben, der alle Völker mit einbezieht. Wenn die Christen diesen Frieden nicht ersehnten, wenn sie sich nicht Gedanken darüber machten, wie eine Friedensordnung heute auszusehen hätte, dann seien sie ungehorsam gegenüber den Friedensgeboten Gottes, betont Scharf.

Die EKD, so stellt der Bischof fest, halte sich an diese Mahnungen. Deswegen habe sie ihre Ost-Denkschrift herausgegeben und arbeite nun an einer Denk-

schrift oder Verlautbarung über die Aufgaben, die sich aus der besonderen deutschen Situation ergäben. „Nicht, weil wir uns einbilden, wir könnten damit Frieden schaffen oder die Deutschland-Frage regeln oder das vereinte Europa zustandbringen, sondern nur deshalb, weil uns die Botschaft Jesu Christi zum Frieden ruft.“

Scharf erklärte, daß die Völker ohne die Bergpredigt Jesu nicht mehr regiert werden könnten. „Wenn nicht die Nationen und die Rassen lernen, auf Rechte aus ihrer Sonder- und Eigenexistenz zu verzichten, wenn sie nicht lernen, Opfer zu bringen bis an den Rand der Eigenexistenz, wie unsere Öffentlichkeit es von der Kirche und auch von einzelnen Christen fast mit Selbstverständlichkeit erwartet, dann wird eine Katastrophe weite Teile der Erde, Wohngebiete und Menschen, zerstören.“

Der Bischof räumte ein, daß die dem Frieden entgegenstehenden Hindernisse größer seien als das Vermögen und Urteilen, Plänen und Regeln der menschlichen Vernunft und auch größer, als daß die zusammengefaßte menschliche Leistung sie überwinden könnte. „Gott muß es für uns tun“, sagt Scharf. „Aber Gott wartet darauf, daß wir gerade diese Gaben von ihm erbitten.“

(Aus: Berliner Sonntagsblatt „Die Kirche“ vom 8. 1. 1967.)

Der kirchliche Betreuungsdienst an den Heimatvertriebenen

Von Sup. a. D. Pfarrer Schendel

(Fortsetzung)

Unsere Heimatkirchentage wollen nicht die Gemeindeglieder aus ihren jetzigen Gemeinden herausholen und sie immer wieder an ihr Flüchtlingslos erinnern, aber sie sind wie Rufe, die uns daran erinnern, daß wir alle Flüchtlinge und Pilgrime und täglich „unterwegs sind“ zur ewigen Heimat und daß sie sich auch in ihren Gemeinden zusammen mit den anderen Weggenossen hinführen lassen zu dem, der der Weg und die Wahrheit und das Leben ist und der uns zu dem Vater weist, der seine einladenden Hände allen Menschen entgegenstreckt. Es ist das Kreuz auf Golgatha, Heimat für Heimatlose! Darf es einen Ostpfarrer geben, der nicht ständig die innere Verpflichtung für die Gemeinde der Landstraße fühlt, mit der er gelebt und mit der er ausgezogen ist, der nicht in seiner Fürbitte aller Not des Heimwehs seiner Brüder und Schwestern gedenkt? Darum halten wir noch immer unsere Heimatkirchentage und stellen uns unter Gottes Wort und Jesu Kreuz und rufen einander zum Opfer und Gebet auf und lassen uns stärken mit dem Trost und der Kraft und seinem Frieden. Kann uns das eine weltliche Organisation abnehmen? Das ist unsere Verantwortung und Aufgabe, die uns unser Herr auf unser Herz und Gewissen gelegt hat, als die in seinen Dienst gerufenen Hirten und Seelsorger. Wir wollen einander helfen, raten und mitarbeiten, daß in der Welt und in unserem Volk das Flüchtlingsproblem eine gerechte Lösung findet, wir wollen die Landsmannschaften ihre Aufgabe erfüllen und die Kirche ihren Auftrag und Dienst tun lassen. Der Mensch hat nicht nur einen Leib, sondern Leib, Seele und Geist. Den ganzen Men-

schen, den Bruder, mit Leib, Seele und Geist sehen wir und fragen wirklich ganz ernst: „Wo ist dein Bruder, was fehlt ihm?“ Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, das braucht er, um leben zu können. Aber er braucht noch mehr, und das schenkt uns allein der Herr mit seiner Verheißung: „Ich bin das Brot des Lebens.“ Damit stehen wir vor der letzten Frage, die nur kurz angedeutet werden kann:

Wie soll die Arbeit weitergehen?

Ich meine, wir sollten uns das biblische Wort vor Augen stellen. „Die Ernte ist groß, aber wenige sind die Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Dieses Wort Jesu sagt uns genug und stellt uns allen unsere verpflichtende Aufgabe. Von hier aus wird unsere Arbeit weiter ausgerichtet und gelenkt sein müssen. Das Hauptreferat des Ostpfarrertages in Köln im Jahre 1955 lautete:

„Die seelsorgerliche Seite unserer Aufgabe im zweiten Jahrzehnt nach der Vertreibung.“

Damit ist angedeutet, wo der Schwerpunkt unserer kirchlichen Betreuungsdienstes liegt: Das Thema der vorletzten Arbeitstagung des Ostkirchenausschusses in Kassel waren drei ernste Fragen:

„Was haben wir getan?“

„Was haben wir versäumt?“

„Was müssen wir noch tun?“

Damit ist ausgesprochen, daß nach sehr erster Besinnung im Rückblick auf das Geleistete und im Ausblick auf die Zukunft unsere Arbeit weitergehen muß. Die Lage unserer Heimatvertriebenen ist natürlich seit 1945 äußerlich ganz anders geworden. Sie haben wieder Arbeit, Brot und neue Heimat gefunden. Manche ha-

ben ihre eigenen Häuser, stehen wieder in ihrem Betrieb, aber die Sehnsucht und das innere Anliegen und Bedürfnis unserer Brüder und Schwestern fordert von uns weiter Seelsorge und Stärkung. Denn es ist auch da nicht alles Gold, was glänzt. Das geht aus allen umfangreichen Jahresberichten unserer Betreuer hervor, das wird auch auf kirchlichen Konventen und Synoden betont. Freilich wissen unsere kirchlichen Kreise und Pfarrkonvente von dieser umfangreichen Betreuungsarbeit oft nur recht wenig. Und das Gute an der Denkschrift ist, daß sich nunmehr viele um die Fragen und Nöte der Heimatvertriebenen kümmern und jetzt darüber nachdenken.

Am Schluß will ich stichwortartig nur einiges bemerken. Wer kennt z. B. die Blätter ostdeutscher Besinnung, von denen ich schon eins angeführt habe? Wer weiß von der umfangreichen Arbeit „Vätererbe“, in der die Vertreter der einzelnen Hilfskomitees der verlorenen evangelischen Ostkirchen sich mühen um die Sammlung bzw. Herausgabe von „Bibliographien, Kirchenbüchern, Archivalien, Vasa sacra, Brauchtum, Bildern, Dokumentationen usw.“. Das sind nur einige kurze Hinweise. Aufgaben in Hülle und Fülle, die noch viel Arbeit erfordern. Darum geht es weiter, und wir wollen nicht müde werden, sondern das tun, was Jesus uns sagt: „Die Ernte ist groß, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Wenn ich am Anfang des nächsten Jahres in den Ruhestand gehe, d. h. von der Gemeindegliederarbeit an der Kreuzkirche und von der Krankenhauseelsorge frei werde, so bleibt mir die Arbeit, die ich als Beauftragter der Kirchenleitung für die ehemals ostbrandenburgischen Kirchengemeinden weiter zu leisten habe. Dazu erbitte ich mir von unserem Herrn Gesundheit und Kraft.

Neuer Vorsitzender

Auf der Mitgliederversammlung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen e. V. erfolgte nach Anlauf der Amtsperiode die Neuwahl des Vorstandes. Kirchenpräsident Franz Hamm, Bad Godesberg, der seit Gründung des Konvents sechzehn Jahre lang den Vorsitz geführt hatte, schied auf eigenen Wunsch aus Alters- und Gesundheitsgründen aus dem Vorstand aus. Die Mitgliederversammlung wählte ihn zum Ehrenvorsitzenden.

Zum 1. Vorsitzenden des Konvents wurde Professor Lic. Harald Kruska, 1 Berlin 45 (Lichterfelde-West), Drakestraße 37, einstimmig gewählt, ebenso der 2. Vorsitzende, Reg.-Dir. Dr. Gerhard Lippky, 23 Kiel, Rankestraße 7.

Dem Vorstand gehören ferner als Beisitzer an:

Redakteur Leonid von Cube, 3 Hannover, Kastanienallee 23;

Verwaltungsdirektor Gerhard Rauhut, 3 Hannover-Wülfe, Oehlkersweg 1;

Pfarrer Friedrich Spiegel-Schmidt, 824 Berchtesgaden, Ganghoferstraße 28.

Der Konvent nahm ferner Berichte über die bisherige Arbeit des Ausschusses zur weiteren Erörterung der Ostdenkschrift der EKD und des Religionspädagogischen Ausschusses des Ostkirchenausschusses entgegen. Eindrucksvolle Arbeitsberichte erstatteten das Hilfskomitee der evangelischen Landeskirche aus Jugoslawien, der Konvent evangelischer Gemeinden aus Pommern und die Gemeinschaft evangelischer Sudetendeutscher.

Warum uns das Heimatblatt so lieb ist

von H. Deutschländer

(2. Fortsetzung)

Die Nachricht vom Tode Pfarrer Grunau (Oktober 1954) reißt eine neue Lücke in die Reihe der Heimatpfarrer. Er war der letzte Pfarrer, den die Marienkirchengemeinde nun auch hergeben mußte. Ehre seinem Andenken!

Der Jahrgang 1955 bringt eine Kritik am Südwestfunk, der eine Sendung über „Pommern und Neumark“ gebracht und enttäuschend wenig über unsere Heimat gesagt hat. Aber Dr. Werner Mohs hat dafür gesorgt, daß der Fehler wieder gutgemacht werden wird. Durch den Aufsatz Stadtrat Radekes über die Geschichte der Stadt Landsberg/Warthe wird der Gedanke an die 700. Wiederkehr der Gründung Landsbergs geweckt. Leserstimmen melden sich mit Vorschlägen, wie und wo die Heimatfreunde diesen wichtigen Tag begehen wollen. Es bildet sich ein Arbeitskreis, auf dessen Arbeitsprogramm zum erstenmal die Frage einer Patenschaft für Landsberg auftaucht.

Da erschüttert wieder eine Trauerbotschaft die Herzen. Unser letzter Oberbürgermeister Otto Gerloff wurde im Alter von fast 80 Jahren abberufen. Im fernen Aschau hielt er die Verbindung zu seinen Landsbergern aufrecht und hat manchen von ihnen mit gutem Rat zur Seite gestanden. Hans Beske schrieb im Hinblick auf die geplante 700-Jahr-Feier: „Er wäre wie kein anderer berufen gewesen, den heute in allen Teilen unseres Vaterlandes verstreut lebenden Bürgern Landsbergs ein Trostwort zuzurufen“ (Heimatblatt 3/1956).

Die Blätter des Jahrg. 1956 halten mich lange beim Lesen fest. Was sie berichten, ist wie ein Markstein in der Geschichte des Landsberger Heimatwerkes. Else und Paul Schmaeling stellen zusammen, was in 10 Jahren aus dem bescheiden begonnenen Werk geworden ist. Über 125 000 Besucher aus Landsberg Stadt und Land haben teilgenommen an 75 Kirchentagen, 150 Monatstreffen in Berlin, 12 Advents- und Weihnachtsfeiern, an Gottesdiensten zu Heimattagen und Totensonntagen, zu denen Schmaelings eingeladen hatten.

Die Städte, in denen Kirchentage abgehalten werden, liegen in der Bundesrepublik verstreut in Ost und West, in Nord und Süd, und manch ein Bild erzählte im Heimatblatt von der Freude des Wiedersehens. Welch eine ungeheure Arbeit dafür von Schmaelings geleistet worden ist, kann nur der beurteilen der mal „hinter die Kulissen“ gucken durfte! Der Ertrag schlug sich nieder in einer schnell wachsenden Kartei, mit deren Hilfe ungezählten Menschen durch Auskünfte geholfen werden konnte. Alle, die an solchen Kirchentagen teilnahmen, werden es bezeugen, daß niemals in „Heimatschmerz gemacht oder Revanchismus genährt“ worden ist.

Vielmehr trugen alle unsere Zusammenkünfte dazu bei, daß die Wunden der Vertreibung geheilt und das Einwurzeln in der neuen Heimat erleichtert wurde, daß die Verbindungen innerhalb von Familien und Freundeskreisen gefestigt oder neu geknüpft wurden, daß Landsberger Jugend, die fern der Heimat aufwächst, in Wort und Bild Landsbergs Geschichte lieben lernt.

So ist es auch zu verstehen, daß der Gedanke an eine Patenschaft in weitesten Kreisen ein Echo findet. Der Name Gütersloh taucht auf als Patenstadt für die Stadt Landsberg/Warthe und Wiedenbrück für den Landkreis. Ende April findet sich in Hannover ein großer Arbeitskreis zusammen, durch den die Bundes-Arbeitsgemeinschaft (BAG) begründet wurde, wie wir im Juniheft 1956 lesen. Im April hatte der Rat der Stadt Herford beschlossen, die Patenschaft für Landsberg/Warthe — Stadt und Land — zu übernehmen und im Jahre 1957 zur Hauptveranstaltung des 700jährigen Bestehens unserer Stadt einzuladen. Mit Dank nimmt die BAG davon Kenntnis und setzt im Anschluß daran fest, daß Berlin, Hamburg u. a. Städte in kleineren Veranstaltungen des historischen Ereignisses gedenken werden.

Die Bedeutung der Patenschaft der westdeutschen für ostdeutsche Städte würdigt Else Schmaeling in Nr. 7 und 8 des Heimatblattes.

Das Treffen 1967 in Herford wird unter der Überschrift stehen:

„10 Jahre Patenschaft“.

Alle, die 1957 dabei waren, wollen gewiß wieder mitmachen. Wir sind aber alle 10 Jahre älter geworden, und es werden gewiß nicht wieder 10 000 Landsberger in Herford zusammenkommen. Aber ich finde, dieses Heimattreffen bietet die Gelegenheit, unserer Patenstadt durch unsere Anwesenheit den Dank auszusprechen, für die herzliche Freundschaft, die diese Stadt den Landsbergern seit 10 Jahren entgegenbringt.

Der 20. Kirchentag Ostern 1956 im Ev. Johannesstift ist gut besucht und ebenso alle in Süddeutschland. Schmaelings Reise führt über Kassel — Köln — Frankfurt/Main — Stuttgart — München. Ein kurzer Urlaub in Garmisch-Partenkirchen unterbricht die Reise. Hier geschieht es, daß Else Schmaeling sich bei einem Spaziergang den Knöchel bricht und nun den Nürnberger Kirchentag nur im „Gehgips“ miterleben kann. Ein Flugzeug bringt sie heim nach Berlin. Aber Genesung ist ihr nicht mehr beschieden. Am 26. September 1956 nimmt Gott der Herr ihr die Feder aus der Hand und

ruft sie heim. Eine Lungen-Embolie setzt diesem Leben voller Arbeit für die Landsberger, voller Liebe und Verständnis für ihre Familie und Mitarbeiter, voller Hingabe um das Heimatwerk allzu früh und unerwartet ein Ende. Das Heimatblatt gibt wieder, mit welcher Anteilnahme und Dankbarkeit die große Heimatgemeinde Paul Schmaeling die Treue hält, als er in seiner bescheidenen Art nun die ganze Last der Betreuungsarbeit auf seine Schulter nimmt, um damit dem Andenken seiner verehrten Schwester und vor allem uns Landsbergern zu dienen. Eine tiefe Wehmut liegt über den nächsten Heimatblättern.

Dr. Hans Künkel, Frau Margarete Scharf, Frau Gertrud Groß wurden heimgerufen. Aber das Leben geht weiter: Sup. Rothkegel wird 70 Jahre alt, Frau Christine Zöllner vollendet das 89. Lebensjahr.

Der Gedanke an die 700-Jahr-Feier nimmt feste Formen an. Bilder machen uns mit unserer Patenstadt vertraut: das Rathaus, ein Blick über die Stadt mit ihren beiden ehrwürdigen Kirchen und im Hintergrund das hügelige Ravensberger Land. Zu unserer großen Verwunderung lesen wir, daß auch Gorzów Wielkopolski Festlichkeiten anlässlich des 700jährigen Bestehens ankündigt. Abhandlungen über die Geschichte der Stadt, über das Handwerk und über die Grünanlagen sind schon erschienen. Eine Ausstellung mit wertvollen geologischen Sammlungen aus der Gegend von Mysliborz (Soldin) soll im Museum vorbereitet werden. —



Oberbürgermeister Otto Gerloff



Zum Heimatkirchentag in Nürnberg 1956. — Else Schmaeling bei Sagawes in Pürth b. Nürnberg vor dem 87. und letzten der von ihr veranstalteten Landsberger Heimatkirchentage. (Foto: Paul Schmaeling)

Im 1. Blatt des neuen Jahres erscheint ein vorläufiges Programm für die 700-Jahr-Feier in Herford. Der 3. und 4. August sind festgelegt worden, und nun durchziehen Einladungen und Hinweise auf diesen Tag alle folgenden Blätter. Eine lange Reihe gutbekannter Landsberger Mitbürger werden das Erinnerungsfest nicht mehr miterleben: Otto Jaehne, Pfarrer Hugo Bluth, Stadtrat Lindner, Frhr. von Hertling, Willy Groß, Kurt Aurig, Max E. A. Richter treten im Winter 1956/57 die „große Reise“ an, Paul Schmaeling und die BAG finden ehrende Worte des Gedächtnisses für die Heimgegangenen.

Wir lernen aus der Geschichte Herfords Einzelheiten kennen, erfahren, daß die Johanniskirche 1530 die erste evangelische Predigt hörte. 1532 predigte Dr. Dreier zum erstenmal zu evangelischen Gottesdiensten in der Münsterkirche, und 1548 wurde auch in der Marienkirche auf dem Stiftberg die neue Lehre eingeführt. — Der Schützenhof mit seinem großen Saal und Garten ladet mit 1200 Plätzen zu frohen Feiern ein.

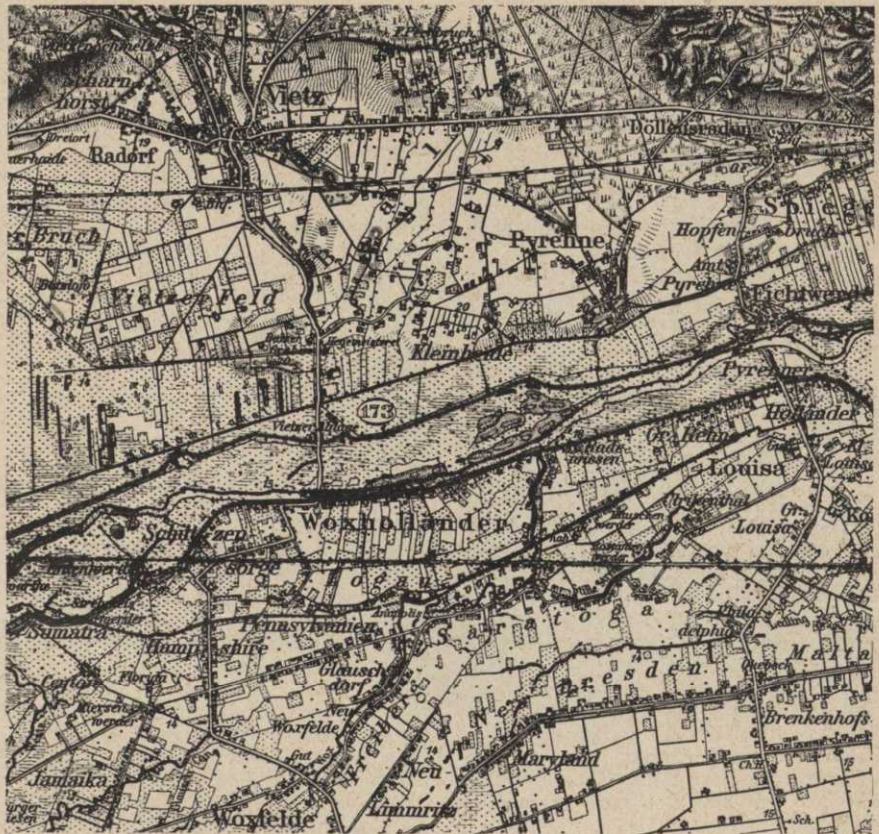
Mai 1957 zeigt eine Landkarte des Kreises Herford, auf der wir viele bekannte Badeorte finden. Daneben grüßt Zantoch und sein Schloßbergum, während Rektor Kaplick sich mit dem poln. Nachbarn über die 2000jährige Geschichte Ostbrandenburgs auseinandersetzt.

Aus Amerika werden viele Nachrichten abgedruckt, und mit einer Karte „Amerika im Warthebruch“ werden wir daran erinnert, daß der alte Fritz die Auswanderer in die Neumark holte, wo sie neue Dörfer mit den Namen ihrer Sehnsucht begründeten: Maryland, Hampshire, Pennsylvania, Jamaika, Sumatra...

...Wissen Sie noch? Nein? Dann lesen Sie geschwind von Paul Dahms: Pfingstreise nach „Amerika“ (6/57). Wie großartig hat Paul Schmaeling die Reise nach Herford vorbereitet! Das Jubiläum bringt eine Seite des „Neumärkischen Wochenblattes“ vom 3. Juli 1857 in dem die 600-Jahrfeier Landsbergs geschildert wurde. In Gedanken wandern wir über den Markt, auf dem bis 1851 das Rathaus stand, an der Hauptwache vorbei, durch die alte Rosengasse, wo die „Katzenmutter“ gewohnt hat. Wir sehen unsere liebe Marienkirche und das alte Kommandantenhaus. Die Dampfbahn wälzt sich hinter der geschlossenen Schranke über die Brückenstraße, und am Bollwerk stehen noch all' die Häuser, die zu unserer Zeit (1914) dem Bahnviadukt weichen mußten. Die Stadtmauer mit einem Wehrturm, ein stiller Winkel in ihrem Schatten und Fachwerkhäuser liegen vor uns, und wir erinnern uns an die hölzerne Warthebrücke, die das Hochwasser von Ostern 1888 überstand, aber 1905 einem Feuer zum Opfer fiel.

Auch im Augustblatt finden wir viele Bilder. Sie zeigen unser Landsberg, wie wir es zurücklassen mußten. Die Predigt, die Günther Kohlhoff am 700. Geburtstag in Berlin gehalten hat, ist der erste Beitrag der Jahrhundertfeiern.

9/1957: Nun wird der „Tag der Hoffnung“ in Herford geschildert. Ein Blick auf den Platz vor dem Rathaus zeigt Tausende der herbeigeeilten Landsberger. Auf der Kanzel der Münsterkirche stand Klaus von Werder, der die Festpredigt hielt, und in der Nische am Rathaus wird eine würdige Gedenkstätte an das unvergessene Landsberg enthüllt. Hans Beske



„Amerika im Warthebruch“

findet ergreifende Worte zum Gedenken an die toten Stadtväter Landsbergs und dankt hier der Stadt Herford für die Übernahme der Patenschaft.

Ausschnitte aus den Herforder Zeitungen und eine Landsberger Illustrierte halten fest, was sich „damals“ in Herford zutrug. Viele unserer Leser werden sich noch lebhaft daran erinnern. Es würde zu weit führen, wollte ich hier den Verlauf des Festes schildern. Das können wir nachlesen. Bloß die Quartierfrage möchte ich noch erwähnen. Wie immer hatten sich viele nicht angemeldet, und sie strömten und strömten in Autos, mit Bussen und vom Bahnhof in die Stadt, deren Massenquartiere bald belegt waren. Nun wurde

die Bitte um Privatquartiere „ausgeklingelt“ und in Lautsprecherwagen in allen Straßen der Stadt verkündet. Und wirklich alle Gäste fanden zur Nacht ein Bett. Darum möchte ich aber an dieser Stelle und heute schon darum bitten, daß sich jeder in Herford rechtzeitig anmeldet, wenn er seine Pfingstreise dorthin plant. Formulare dazu werden Sie in einem der nächsten Heimatblätter finden.

Um die wachsende Freundschaft zu schildern, möchte ich hier gleich anschließen, was das Heimatblatt über die nächsten Treffen in Herford berichtet. Gemeinsame Erholungsfahrten der Herforder und Landsberger Jugend und Familien zur Wannenkopfhütte vertiefen die geschlossene Freundschaft. Ebenso dienen gemeinsame, kulturelle Veranstaltungen und die Heimatstube, über die wir mal einen Sonderbericht bringen werden, dem innigen Kontakt zwischen Ost und West.

Fortsetzung folgt!



Landsberg – Die Luisenstraße

Unser nächstes

Treffen in Berlin

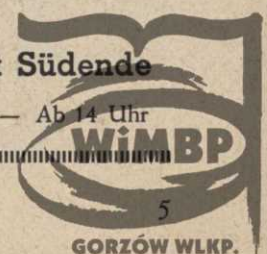
findet statt:

am Sonnabend, dem 11. März 1967

im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr



150 jährige Geschichte des Landkreises Herford

Aus Anlaß des 150jährigen Bestehens unseres Patenkreises Herford hat uns der Herr Oberkreisdirektor des Landkreises einen Bericht über die Kreisgeschichte zur Verfügung gestellt. Wir sind hierfür außerordentlich dankbar und drucken den Bericht auszugsweise an dieser Stelle in mehreren Folgen ab.

Am 1. November 1966 jährte sich zum 150. Male der Tag der Bildung des Landkreises Herford. Die grundlegende Verordnung vom 30. April 1815 wegen verbesserter Einrichtung der Provinzial-Behörden, die die Neuorganisation des Preußischen Staates nach den Wirren der Befreiungskriege festlegte, bestimmte die Einteilung in Provinzen und Regierungsbezirke, beließ aber die Einteilung der Regierungsbezirke in Kreise in denjenigen Provinzen, die noch keine Kreiseinteilung besaßen, den gutachtlichen Vorschlägen der Provinzialbehörden. Als Grundsatz war jedoch vorgeschrieben, daß alle ansehnlichen Städte mit ihrer Umgebung eigene Kreise bilden sollten. Man ging also nicht von schematischen Gesichtspunkten aus, wie vorher die französische und westphälische Verwaltung, die ohne Rücksicht auf natürliche und geschichtliche Gegebenheiten annähernd gleich große Verwaltungsbezirke abgezikelt hatte. Die Auswahl der bedeutendsten Städte als Kreisstädte hatte zur Folge, daß die gebildeten Kreise gebietsmäßig von unterschiedlicher Größe waren.

Der mit der Kreiseinteilung im Regierungsbezirk Minden beauftragte Präsident der Mindener Bezirksregierung von der Horst hatte aus dem Minden-Ravens-

bergischen die ehemaligen „Immediatstädte“ Minden, Lübbecke (der Landratsitz wurde zunächst in die Kreismitte nach Rahden, verlegt), Herford und Bielefeld sowie die Städte Bünde und Halle zu Kreishauptstädten vorgeschlagen. Nach Genehmigung der Vorschläge durch den Finanz- und den Innenminister veröffentlichte die Bezirksregierung zu Minden, die die zuvor eingesetzte Regierungskommission am 1. August 1816 abgelöst hatte, die neue Kreiseinteilung mit Verordnung vom 18. Oktober 1816.

Zum Kreis Herford wurde damals übernommen der ganze Kanton Herford, aus dem Kanton Vlotho die Kirchspiele Vlotho, Valdorf, Exter und Rehme und vom Kanton Heepen die Bauerschaft Elverdissen, außerdem der damalige Verwaltungsbezirk Laar und aus dem Verwaltungsbezirk Jöllenbeck die Ortschaften Ober- und Niederjöllbeck. Der Kreis Bünde setzte sich aus den Kirchspielen Gohfeld und Löhne des Kantons Vlotho, den Kirchspielen Enger, Bünde, Hiddenshausen, Rödinghausen, Spenge, Wallenbrück, Stift Quernheim, Schnathorst, Kirchlangern und Mennighüffen sowie den zum Kirchspiel Herford gehörenden Ortschaften Schweicheln und Bernbeck mit dem Gute Behme zusammen.

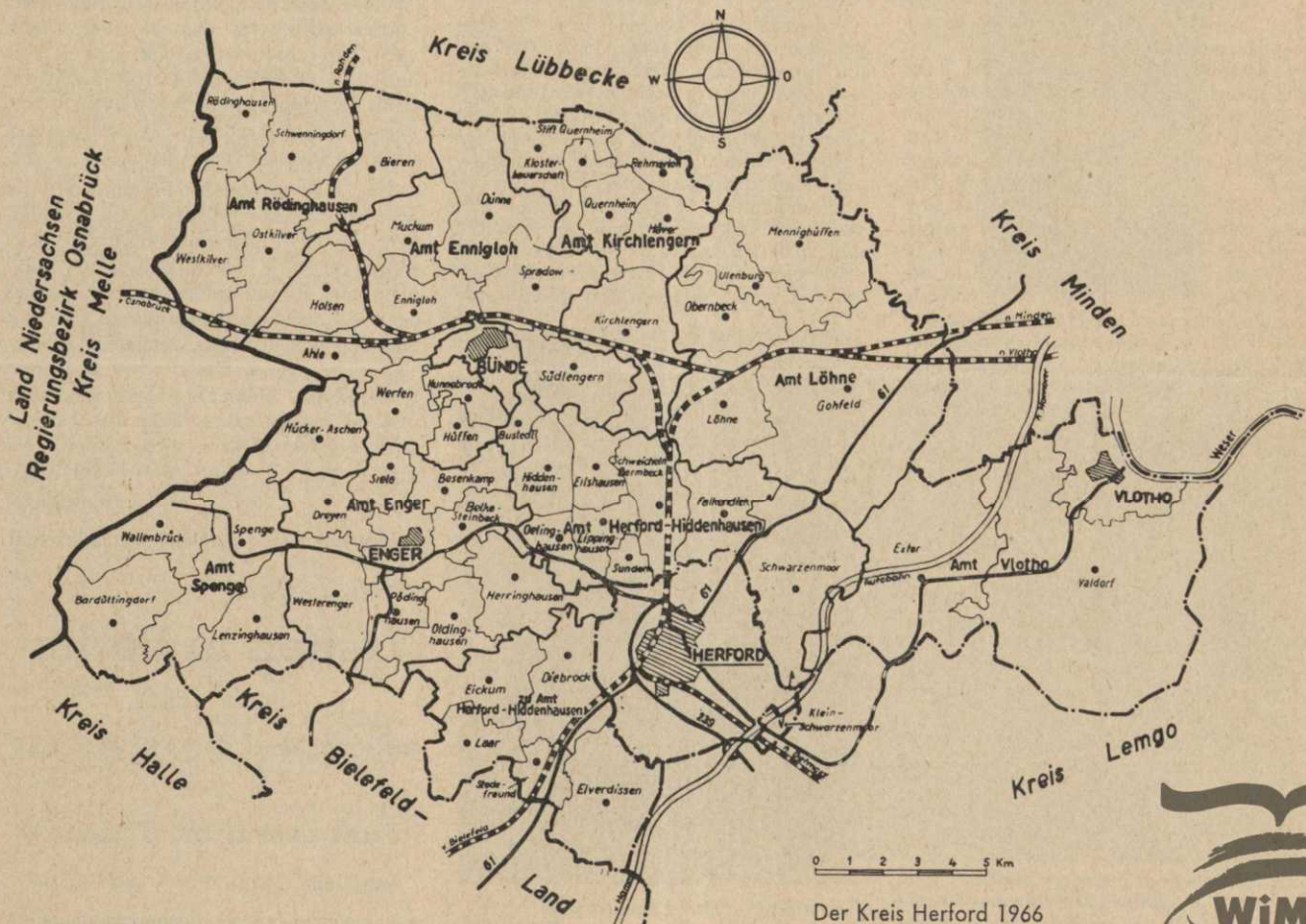
In der Folgezeit stellte sich heraus, daß die geographische Gestalt einiger Kreise den natürlichen, verkehrsmäßigen und wirtschaftlichen Bedingungen widersprach, so daß man schon nach zehn Jahren eine neue Kreiseinteilung ins Auge fassen mußte, deren wichtigster Punkt die Zusammenlegung einiger einander ergänzen-

der Kreise war. Am 22. Juni 1827 ordnete der Minister des Inneren an, daß bei eintretender Erledigung der Landratsstellen u. a. die Kreise Bünde und Herford zu einem Kreise vereint werden sollten. Noch ehe der vorgesehene Fall der Erledigung einer der Landratsstellen eintrat, wurden zum 1. Januar 1832 die beiden Kreise miteinander vereinigt. Die geographisch günstig in der Mitte der vereinigten Kreise Herford und Bünde gelegene Stadt Bünde mußte zugunsten der größeren Stadt Herford den Rang einer Kreishauptstadt ablegen.

Der neue Kreis Herford bestand seit 1832 aus der Stadt Herford und den Kantonen bzw. Verwaltungsbezirken Herford, Vlotho, Spenge, Bünde, Quernheim-Mennighüffen und Enger.

Die Aufgaben des Landkreises Herford haben sich in den 150 Jahren seiner Geschichte erheblich gewandelt. Die ersten den preußischen Kreisen übertragenen Aufgaben waren rein staatlicher Natur. Der Kreis war damals lediglich staatlicher Verwaltungsbezirk. Aus der Instruktion für die Landräte von 1816 ist zu entnehmen, daß der Landrat ursprünglich die gleiche Stellung im Kreise einnehmen sollte, die die Regierung im regionalen Bereich innehatte, nämlich möglichst alle staatlichen Funktionen der Verwaltungsstufe des Kreises unter seiner Leitung zu vereinigen. Diese Aufgabenkonzentration, die die Regierung auf ihrer Stufe bis heute weitgehend hat wahren können, ist dem Landrat sehr bald durch die Bildung staatlicher Sonder- und Fachbehörden ver-

(Fortsetzung auf Seite 8)



Der Kreis Herford 1966

Ein Wiedersehen mit Vietz

Von **

War's nur ein Traum, nein, es war Wirklichkeit, wir haben unsere liebe alte Heimat wiedergesehen. Es war ein erregendes, aber wunderschönes Erlebnis. — Die alten Straßen, Wege, Stätten und Häuser, wenn auch zum Teil von der Zeit mitgenommen, manche Lücke, die großgewordenen Bäume, unser altes Fließ. Alles war uns so vertraut, als wären wir nur eine kurze Zeit fort gewesen.

Mit großer Freude wurden wir von unseren Gastgebern empfangen. Der alte Rathausplatz war in einer herrlichen Blumenpracht, ebenso der Kirchenvorplatz, früher Päschke-Manthey. Die freistehende Kirche ist jetzt das Wahrzeichen von Witnica-Vietz. Wir gingen nun in unsere alte Kirche. Im Vorraum steht der Taufstein als Weihwasserbecken. Von den beiden Seiten-Mitteingängen sind zwei Reihen Bänke raus, für einen Quergang. Drei Altäre stehen. Im Altarraum, vorn mit einem kleinen Zaun abgeschlossen, steht ein großer, weißer Altar, ca. 6 Meter hoch, mit Sakramentsschrank, Kreuzifix, sechs Leuchtern, darüber ein großes Marienbild. Die Gefallenen-Gedenktafeln und Emporen sind entfernt. Darunter steht rechts unser alter Altar mit dem etwas veränderten Christusbild. Eine Freude für alle, die das Gotteshaus wieder betreten. Auf der linken Seite steht ein dritter Altar. Die Kanzel ist am zweiten Pfeiler links. An jedem Pfeiler sind Bilder angebracht. Die Orgel ist wie früher. Nach einem stillen Gebet verließen wir die Kirche. Das Pfarrhaus und der Gemeindesaal dienen ihrer früheren Bestimmung. Auf dem Wege zum Friedhof sahen wir das Kriegerdenkmal, dieses ist beschädigt. Wir fanden die meisten Gräber unserer Lieben. Ein Teil der Grabsteine liegt ja um. Der Totengräber mit einer Frau war uns gleich behilflich. Die Hauptwege sind wie früher, ebenso die Halle. Dann gingen wir am Sportplatz vorbei wie einst, über das Fließ. Die katholische Kirche ist im alten Zustand. Südlich daneben steht der neue Schulblock. Der Badeteich zeigt sich uns in alter Schönheit. Ein Junge stöckerte mit einem Stock am Wehr, wie wir früher auch.

Auf den Grundstücken von Zedler bis Haak ist ein Lager für landwirtschaftlichen Bedarf. Die Viehabnahme ist noch auf derselben Stelle bei Haßfort. Wandreis Gasthof ist weg. Wir suchten dann Strunks Ofenfabrik auf. Man war sehr freundlich zu uns. Der Direktor, ein feiner Herr, zeigte uns den ganzen Betrieb. Die Kacheln werden zum Teil mit feinen Mustern hergestellt. Die Büroräume der Kachel- und aller Ziegeleibetriebe sind in Hartmanns Haus.

Hartmanns Villa ist abgebrannt, die Wirtschaftsgebäude stehen. Alle Ziegeleien arbeiten. Die Tonausgrabungen reichen bald bis Strunks Ziegelei. In der Schmelze ist Reparaturwerkstatt für Kraftfahrzeuge. Das niedrige Schmelzerwohnhaus und das alte Hoffmannsche Haus sind abgerissen. Die Villa ist Verwaltungsgebäude. Rungs Sägewerk ist abgebrannt. Das RAD-Lager ist Kindererholungsheim. Das Schlächterfeld ist mit Kiefern bepflanzt. Bei Borchert ist Schlachtereier und bei Grunzke Schmiede wie einst. Bei Fabian ist die Fortuna-Verwaltung, bei der alten Frau Strunk der Tierarzt. In Schröters Laden gibt es Drogen, bei Boye Gemüse, bei Riebe Bücher



Die Kirche - heute

und Spielzeug, bei Krohn Lebensmittel, bei Stenger ist die Bank, bei Bär gibt es Konfektion und Schuhe, bei Streblow Möbel und bei Petrik Textilien. Höppners Haus ist weg. Gaststätte Jahn wird ausgebaut. In der Mühlenstraße steht fast alles. Der Südausbauweg von Bauer Preuß in Richtung Bauer Sasse ist in gutem Zustand. Rechts davon ist eine große Korbweidenplantage angepflanzt. Die Wirtschaften stehen dort alle. Hof Behrent wird von einem tüchtigen Polen bewirtschaftet, freundliche Leute, haben uns alles gezeigt und ein altes Bilderalbum mitgegeben. Sonntags wird nicht gearbeitet, alles — alt und jung — ging zur Kirche, diese war bis auf den letzten Platz besetzt.

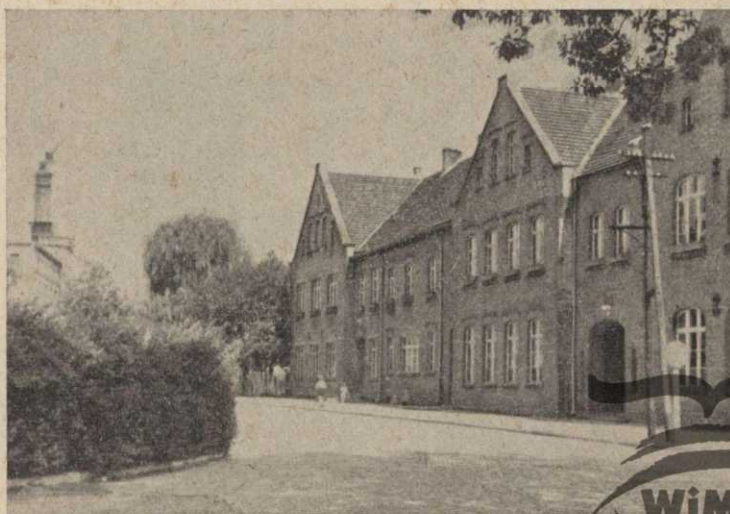
Der Ort hat einen dörflichen Charakter, da viele Bewohner aus ostpolnischen Dörfern stammen.

Bei herrlichem Wetter fuhren wir mit einer befreundeten Polin zum Dolgensee, wir standen am See bei der Förstereistelle. Weiter ging es zum Raaksee, den schönen Waldweg entlang. Wie früher sah alles aus, die Pionierbrücke ist zerfallen. Der Pavillon hinten ist weg. Dann fuhren wir weiter den uns so vertrauten Weg nach

Massin. Gasthaus Roll ist Kaufladen, wir gingen hinein und mußten an Tante Ida Roll denken. Weiter ging es an der Oberförsterei, Kirche, Schule und Teich vorbei in Richtung Debno-Neudamm, zu unserer alten Pilstelle, 6 Kilometer hinter Massin. Tatsächlich fanden wir die Schonung, und in zwei Stunden hatten wir einen Eimer voll Pfefferlinge.

Mit Frau O., frühere Minna Teppich, sie wohnt in Dohrmanns Haus, fuhren wir zum großen See. Zuerst zu Dietzels Mühle, alles sah wie früher aus. Ein Deutschpöle besitzt diese. Weiter zur Kaminer Mühle, da sind nur noch einige Treppenstufen vom Wohnhaus erhalten, sonst ist alles weg. Der Hof ist mit Unterholz bewachsen. Von dem Forsthaus sieht man nur noch das Fundament. Die alte Eiche steht noch, ohne Bank. Nun ging es den breiten Waldweg und Hohlweg entlang zum großen See. Herrlich und klar lag er da im Abendsonnenschein. Von Weisses Haus steht nur das Fundament, dahinter die schöne Wiese am Abhang. Der See ist jetzt auch Ausflugsziel zum Baden.

Der Aussichtsturm hinter Radorf steht noch, die Bäume davor sind höher als der



Die Schule



Vietz – heute, Haus Handke

▼ Haus Blauert und Brauerei Handke



Turm. Am anderen Morgen fuhren wir zur Warthe. Hungers Hühnerfarm ist weg, ebenfalls der Sauerkohlbetrieb von Bruno Preß, auch die Häuser von Gohlke und Zander am Fließ fehlen. Die Grabenmühle und Hegemeisterei stehen. Der Gasthof am Wall, die Häuser dort und das Fährhaus sind weg. Ein Storch begrüßte uns aus drei Meter Entfernung. Es war beinahe wie früher. Die Fähr brachte Gummiwagen, meist Einspanner mit kleinen, schönen Pferden herüber. Woxholländer bietet noch das alte Bild, wenn auch einzelne Gebäude fehlen. Die Kirche und Schule dienen ihrer Bestimmung. Haaks Gasthof ist das Fährhaus.

Außer dem Staatsgut Charlottenhof wird das Land privat bewirtschaftet. Die Bauern haben die Höfe vom Staat gekauft oder gepachtet. Eine Hofstelle wird oftmals von zwei Bauern bewohnt, die sich alle Gebäude, Garten und Hinterland geteilt haben. Man hat weniger Land und Vieh als früher. Gedroschen wird mit einem Dreschsatz, welcher von Hof zu Hof zieht. Wo die Pumpen weg sind, sieht man Ziehbrunnen. In den Zimmern hat man keine Tapeten, dafür Kalkfarben. Wenn ein Mietshaus von vier Familien bewohnt wird, so hat man meistens den Hof und Garten in vier gleiche Teile geteilt. Als wir bei Hans Mille im Haus waren, kamen in Kürze an zwanzig Personen ins Zimmer, und alle wollten etwas wissen von uns und den früheren Bewohnern. Man war sehr freundlich zu uns, und so ging es viele Male. In Balz, in Dunstes Haus, tranken wir frische Buttermilch und wurden abends zum Vergnügen in Gossows Saal eingeladen, aber wir hatten keine Zeit. Bei allen Familien, wo wir zu Gast waren, wurden wir mit großer Freundlichkeit gut und reichlich bewirtet. Es gab viel zu erzählen, meist ohne Dolmetscher, und wir waren in einer schönen Stimmung.

So gingen die Tage im Fluge dahin, und als der Abschied kam, sagten wir unserer lieben alten Heimat und allen „Auf Wiedersehen“, so Gott will.

... 150 Jahre Landkreis Herford

Fortsetzung von Seite 6

rengegangen, bis durch das Gesetz vom 30. April 1948 mit der Kommunalisierung einiger dieser Fachbehörden (Katasterämter, Gesundheitsämter, Veterinärämter usw.) und deren Einbeziehung in die Kreisverwaltung ein bedeutsamer Schritt zur Wiederherstellung der Einheit der Verwaltung getan wurde.

Heute unterscheiden wir neben den ursprünglichen staatlichen Aufgaben die freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben, die Pflichtaufgaben der Selbstverwaltung und die Auftragsangelegenheiten.

Unter den kommunalen Aufgaben, die der Kreis seit der Kreisordnung von 1827 übernehmen konnte, haben die freiwilligen Selbstverwaltungsaufgaben die wichtigste Rolle gespielt. Diese Aufgaben sind es auch, die einen Maßstab für die Lebendigkeit des kommunalen Lebens im Kreise bilden. Es soll daher im Rahmen dieser Abhandlung vor allem auf diese für die Besonderheiten im Landkreis Herford typischen Aufgaben eingegangen werden.

Zur Durchführung als freiwillige Selbstverwaltungsaufgaben eignen sich vor allem jene Gemeindeaufgaben, die über den örtlichen Rahmen und die Finanzkraft der einzelnen Gemeinden hinausge-

hen, wie z. B. der Bau von Bahnen und Straßen, die Gründung von Energieversorgungsbetrieben, die Schaffung von Krankenhäusern, Jugendheimen, kulturellen Einrichtungen, Einrichtungen der Wirtschaftsförderung (Kreis-Sparkassen usw.) und die Schaffung von Schulen mit überörtlicher Bedeutung. Auf fast allen diesen Gebieten ist der Landkreis Herford in den 150 Jahren seiner Geschichte tätig geworden. Der Aufgabenkatalog wurde im Laufe der Jahre ständig umfangreicher. Unter den Einrichtungen des Landkreises Herford, die als freiwillige Selbstverwaltungsaufgaben geschaffen worden sind, war die älteste, wichtigste und am besten ausgebildete, aber auch die kostspieligste das Kreischausseennetz, mit dessen großzügigem Ausbau 1843 begonnen wurde, nachdem die Kreisstände bereits 1830 auf die Initiative des Bunder Landrats Philipp von Borries hin einen Kreiswegebaufonds ins Leben gerufen hatten, durch den es schon möglich war, die wichtigsten Verbindungsstraßen mit Steinschlag zu belegen. Aber erst nachdem die Kreise 1841 eine beschränkte Finanzhoheit erhalten hatten und der Wegebaufonds, eine vom Kreise gemeinschaftlich verwaltete Einrichtung der Gemeinden, in eine „Wegebaukasse“ umgewandelt werden konnte, kam der Wegebau voran. Die erste Kreisstraße war der von Georg von Borries ge-

baute Hauptlandweg Herford-Bünde. 1865 gab es schon 10 Kreischausseen und 1875 bestand bereits ein beachtliches Kreischausseennetz. Heute unterhält der Landkreis ein Kreisstraßennetz von rd. 179 km. Während im Kreis-Etat des Jahres 1864 für den Kreiswegbau ein Betrag von etwa 11 000 Talern bereitgestellt wurde, beläuft sich der Ansatz im Haushaltsplan 1966 auf 3,7 Mill. DM.

Die Jahre 1843–1847 brachten für den Kreis den Anschluß an die Köln-Mindener Eisenbahnlinie, die weiteren Anschluß nach Hannover und Berlin hatte. Die 1855 vollendete, von Osnabrück über Melle und Bünde geführte Strecke, fand bei Löhne Anschluß an die Köln-Mindener Eisenbahn. Damit besaß der Kreis Herford schon früh zwei wichtige, für die Industrialisierung des Kreises bedeutende Eisenbahnlinien. 1895 hat der Kreis eine unmittelbare Eisenbahnverbindung nach Bremen erhalten durch den Bau der Strecke Bünde–Lübbecke–Sulingen, die in Bassum auf die Fernstrecke Osnabrück–Bremen stieß. Der Kreis hat damals zum Bau durch die Übernahme der Grunderwerbskosten im Kreisgebiet beigetragen, wie er auch 1877 der lippischen Regierung einen Finanzierungszuschuß von 210 000,— Mark für den Bahnbau Detmold–Lage–Herford bewilligte.

(Fortsetzung folgt)

Landsberg (Warthe) im Kriegsjahr 1943

Von Otto Kaplick

Zu Beginn des Jahres 1943 war die Welt tief verschnitten. Januar und Februar brachten weiterhin reichlich Schnee, die Temperaturen lagen aber längst nicht so niedrig wie im vorigen Winter. Der Krieg lastete schwer auf den Menschen. Die Nachrichten aus dem Osten, wo unsere Soldaten in schwersten Abwehrkämpfen standen, wurden immer beängstigender und bedrohlicher. Lähmendes Entsetzen erfaßte die Heimat, als am 3. Februar die Kapitulation Stalingrads und die Vernichtung einer ganzen deutschen Armee bekannt wurde. Erschüttert und bedrückt gingen die Menschen still ihrem Tagewerk nach; Theater und Kinos schlossen für längere Zeit ihre Pforten. Dazu schwoll der Luftkrieg gewaltig an. Die Bewohner der Großstädte, vor allem auch die Berliner, verlebten grauenvolle Tage und Nächte. Auch in Landsberg häuften sich die nächtlichen Alarme, ohne daß jedoch ein Angriff erfolgte; doch wurden in zunehmendem Maße auch ostdeutsche Städte und Ziele von Luftangriffen genannt. Die Reichshauptstadt wurde von allen abkömmlichen Personen und Kindern geräumt; am 2. August erfolgte die totale Evakuierung Berlins. Viele der verstörten und verängstigten Bewohner fanden Obdach und verhältnismäßige Ruhe in unserer Stadt; auch aus dem Ruhrgebiet, aus Essen und Bochum wurden Kinder zu uns verschickt.

Im Zuge des Goebbelschen „totalen Krieges“ wurden auch in Landsberg zahlreiche Geschäfte geschlossen, z. B. die bekannte Drogerie von Erich Wartenberg an der Ecke am Mühlenplatz. Hausfrauen und Mütter wurden zu Hilfs- und Aushilfsdiensten herangezogen; meine Frau arbeitete an den Nachmittagen als Verkäuferin bei Bahr & Clemens in der Richtstraße.

Die aus Berlin nach Landsberg verlegten Schulen wurden zum Teil geschlossen in den vorhandenen Schulgebäuden untergebracht. In der Aula der Mädchen-Volksschule I am Moltkeplatz schlossen seit dem 16. September 80 Mädchen aller Altersstufen von der Fichteberg-Oberschule in Berlin-Steglitz; ihre drei Lehrerinnen hausten im Luftschutzkeller der Schule. Daneben schwoll der Strom von Berliner Kindern, die einzeln bei Verwandten oder Bekannten in der Stadt aufgenommen wurden, erheblich an. Schon Ende August waren in die Klassen der Mädchenschule I 150 Kinder aufgenommen worden. Noch immer trafen täglich weitere ein, und schließlich halfen auch Lehrkräfte aus Berlin bei der unterrichtlichen Versorgung der kaum noch unterzubringenden Schülermassen.

Nach den Herbstferien, die am 4. Oktober zu Ende gingen, wurde die Mädchen-Volksschule III aus der Heinersdorfer Straße zusätzlich in das Gebäude der M.V. I am Moltkeplatz verlegt. Beide Schulen unterrichteten in wöchentlichem Wechsel am Vor- und Nachmittag. Das Schulgebäude an der Heinersdorfer Straße wurde KLV-, d. h. Kinder-Land-verschickungslager. Die Berufsschule im alten Gymnasium wurde am 14. August für Zwecke des Ernährungsministeriums in Berlin beschlagnahmt und mußte im November ihr Heim räumen. Die Klassen mußten, so gut es ging, in anderen Schulen

der Stadt mit untergebracht werden, die Handelsschule in die aufgelöste Hilfsschule an der Friedeberger Straße, deren Leiter Rektor Hermann Brederlow wenig später als Major auf der Krim fiel; die Mädchen-Berufsschulklassen und die Kinderpflegerinnenschule auch noch in die Märchen-Volksschule I! In das neue Gymnasium am alten Friedhof zog das altberühmte „Graue Kloster“ aus Berlin. Eine Volksschule (Rektor Skrypczyk) und eine Sonderschule (Leiter Hilfsschullehrer Puder) aus Berlin-Charlottenburg wurden im Schulgebäude an der Schulstraße untergebracht. Lehrer aus der Stadt mußten verwaiste Schulen im Landkreis betreuen; z. B. wurde Lehrer Karl Peege von der M.V. I nach Borkow versetzt. Ihre Stellen nahmen Berliner Lehrkräfte ein.

Von einem einigermaßen geregelten Unterricht konnte angesichts der ungeheuerlichen Überbelastung der Gebäude und der vielfachen „kriegsbedingten“ Störungen nicht im entferntesten die Rede sein. In allen Schulen wurden ständige Telefonwachen eingerichtet und von Schülern bedient. Sie erhielten zuerst den „Voralarm“ und die „öffentliche Luftwarnung“, so daß die Kinder bei Fliegeralarm noch vor dem allgemeinen Alarm schnellstens entlassen werden und ihre Wohnungen noch vor dem Einsetzen der Sirenen erreichen konnten. Die so plötzlich aus den Schulen heimströmenden Kinderscharen gaben zugleich der Bevölkerung den ersten Hinweis auf drohende Luftgefahr. Zu Beginn des Winters wurden in allen Schulen ferner Nachalarmdienst und nächtliche Brandwachen eingerichtet, bestehend aus einer Lehrkraft und einem halben Dutzend 13- bis 14jähriger

Jungen oder Mädchen. Sie zogen in täglichem Wechsel Abend für Abend, beladen mit Betten und Eßvorräten, in die leeren dunklen Schulgebäude, wo sie in Lehrerzimmern und in den vorhandenen Luftschutzräumen und -betten sich kindlich unbekümmert die Zeit vertrieben, unbewußt des Frevels, der an ihnen verübt wurde. Ein gnädiges Geschick hat sie vor schrecklichem Tode bewahrt!

Am 31. August wurden die Schüler des Gymnasiums vom 15. Jahr an als Flakelfer zum Waffendienst eingezogen, darunter auch mein Sohn Martin! Eine Maßnahme, die von den Eltern mit begreiflichem Unmut und schwerster Sorge aufgenommen wurde: es mußte als Tiefpunkt und nicht zu übersehendes Menedel erscheinen, wenn Knaben dieses Alters Heeresdienste zu leisten gezwungen wurden! Die Einberufungsscheine wurden den Eltern erst am 13. September gelegentlich einer Elternversammlung in der Schule ausgehändigt. Der Wachtmeister der Batterie in Berlin-Wannsee, der die Jungen zugeteilt wurden, ein junger Student und Offiziersanwärter, vermochte die schweren Bedenken der Väter und Mütter nicht zu zerstreuen. Zwar sollten die Kinder, die am 19. September vereidigt wurden und am 24. zum erstenmal auf Heimaturlaub fahren durften, auch unterrichtlich betreut werden. Studienrat Sasse begleitete sie; aber in der Flakstellung war natürlich an Schulbetrieb in gewohnter Weise nicht zu denken. Die Jungen — soweit sie Angst und Grauen überlebt haben — wurden am schweren Geschütz ausgebildet, machten Dienst in Pölitz bei Stettin und in München und erhielten schließlich das trotz mangelnder Kenntnisse wohlverdiente Reifezeugnis! (Fortsetzung folgt)

Die frühere Mädchen-Privatschule der Fräulein Gewiese in La./W., Friedeberger Straße — später war es die Hilfsschule.



WIMBP

ISRAEL

Bericht einer Reise von Brigitte K a t h

In unserm Monatstreffen im November 1966 hörten wir einen Ton- und Lichtbildervortrag einer jungen Landsbergerin, die in Verbindung mit der Aktion Sühnezeichen eine Reise nach Israel gemacht hat. Wir möchten gern, daß alle, die nicht mithören noch -sehen konnten, auch an diesem Erlebnis teilnehmen und bringen im folgenden den Bericht dieser hochinteressanten Reise nach Israel.

Im Herbst 1965 war es soweit. Wir fuhren nach Israel. Wir, das heißt 30 Jugendliche, die Hälfte Jugendleiter im Kirchenkreis Schöneberg, die anderen Mitglieder der Industriejugend. Ein Kreisjugendwart und ein Diakon der Aktion Sühnezeichen leiteten die Gruppe. Nach gründlicher Vorbereitung auf Wochenendtagungen und Ausspracheabenden über die politischen, religiösen und historischen Hintergründe sollten wir den wiedererstandenen Staat kennenlernen. Was erwartete uns? Als erstes der Aufenthalt im Kibbuz, zweitens ein Seminar mit Politikern und Professoren in Jerusalem und drittens eine Rundfahrt durch das Land.

Am 8. September flogen wir von Berlin ab — Israel entgegen. Im Flugzeug bereits die erste Kontaktaufnahme mit heimkehrenden Geschäftsleuten. Zürich — Rom — Kreta und dann unter uns Israel, dieser lange, dünne Küstenstreifen, Heimat für 2½ Millionen Juden: Juden aus Europa, Asien, Afrika, Amerika — Juden aus unterschiedlich entwickelten Ländern, alle in dem Schmelztiegel Israel.

War es verwunderlich, daß einige im Flugzeug zu singen anfangen, und andere freudig in die Hände klatschten wie Kinder? Wir sangen mit: Hevenu schalom aleichem — wir werden euch Frieden bringen. In Lod, Flughafen von Tel Aviv, mußten wir umsteigen: in einen nicht gerade feudalen Bus mit äußerst harten Sitzen, der uns in den Kibbuz Mefalsim brachte. Mefalsim ist ein Grenzkibbuz, nur ein paar Kilometer vom Gaza-Streifen entfernt. In der Nähe Wachtürme — auch dort! Aber in Mefalsim ist es ruhig. Kein Wunder, denn dort achtet die UN sehr genau auf die strategisch wichtige Grenze. Der Kibbuz selbst ist mit Stacheldrahtzaun umgeben, und die einzige befestigte Straße ist durch Stacheldrahttore gesichert. Dieser Grenzzaun wird nachts durch bewaffnete Wächter vor eventuellen Eindringlingen bewacht und wird außerdem von Lampen angestrahlt.

Aufbau des Kibbuz

Das Prinzip der Kibbuzbewegung ist:

Jeder arbeitet nach seinen Kräften und Möglichkeiten, alle bekommen das gleiche an Geld (140,— DM pro Jahr) und Verpflegung sowie Kleidung (40,— DM für private Kleidung, Arbeitskleidung nach Bedarf). Jeder kann an jedem Arbeitsplatz eingesetzt werden; nur Spezialisten sind ausgenommen. Alle, Mütter wie Väter, arbeiten von morgens um 6 Uhr bis nachmittags um 16 Uhr. Morgens eine halbe Stunde Frühstück, mittags eine Stunde Pause.

Arbeit gibt es genug. Wir wurden zum Küchendienst — das bedeutet Abwaschen des Geschirrs von 200 Erwachsenen morgens, mittags und abends zu dritt, zur Ar-

beit im Kuhstall, zu Gartenarbeiten, zum Unkrautzupfen auf dem Feld bei 39° C im Schatten, zur Arbeit im Hühnerstall (120 000 Hühner), bei der Baumwollernte und zum Apfelflücken — eingesetzt. Jeder war froh, wenn er sich hinterher im Schwimmbad erfrischen konnte!

Erziehung der Kinder

Die Kinder werden während der Arbeitszeit der Eltern von Kindergärtnerinnen betreut, die älteren fahren mit dem Schulbus zur Kibbuzzentrale, wo sie mit den Kindern aus weiteren 10 Kibbuzim gemeinsam unterrichtet werden. Stellt es sich heraus, daß ein Kind besonders begabt ist, so entscheidet die Vollversammlung aller Kibbuzmitglieder darüber, ob sie ein Fach- oder Hochschulstudium finanzieren wollen.

Die Kinder sehen ihre Eltern nur nach der Arbeitszeit, also ab 16.00 Uhr. In dieser Zeit können sie sich aber besonders stark miteinander beschäftigen, da die Ehefrauen ja nicht zu kochen, zu waschen und zu flicken brauchen. Gegen 20.00 Uhr werden die Kinder ins Kinderhaus gebracht, wo sie schlafen.

Die Mütter betreuen die Babies drei Monate lang teilweise. In dieser Zeit arbeiten sie auch nicht voll. Mit fünf Jahren ist Schulpflicht. Es gibt drei Typen von Schulen: 1. für normale Kinder, 2. für schwierige Kinder und 3. eine Zentralschule, in die die schwierigsten Kinder aus der ganzen Umgebung kommen. Ein Lehrer pro Schüler!

Die Zentrale

Mefalsim und zehn weitere Kibbuzim gehören zu einem Kollektiv, damit größere Aufgaben gemeinsam gelöst werden können. Hierzu gehören: 1. Verarbeitungsstätten für Äpfel, Zitrusfrüchte mit einer riesigen Kühlhalle (vielleicht gehen die Früchte, die gerade verpackt werden, nach Deutschland?), Baumwolle und Gemüse, 2. eine Schule, 3. Zentralwäscherei, 4. kulturelle Veranstaltungen, für die ein Freilichttheater vorhanden ist, das kostenlos von den Kibbuzniks besucht werden kann. 5. Werkstätten, in denen die durch Alter oder andere Umstände nicht mehr arbeitsfähigen Kibbuzmitglieder beschäftigt werden (Spielzeugherstellung zum Beispiel), 6. ein Maschinenpark, 7. Verkauf und Versand der Ware. Für einen einzelnen Kibbuz wären diese Aufgaben finanziell, ökonomisch und in Hinsicht auf die Arbeitskräfte nicht möglich zu erfüllen.

Gemeinschaftseinrichtungen in Mefalsim

In Mefalsim gibt es ein großes Gemeinschaftshaus, in dem gegessen wird, einmal in der Woche ein Film gezeigt wird, der Chor probt, die Folkloregruppe tanzt und Tischtennisturniere stattfinden. Einmal in der Woche tagt die Kibbuzvollversammlung, um über alle Entscheidungen des täglichen Lebens zu diskutieren: Darf sich der Kibbuznik X. einen neuen Schrank bestellen, obwohl er die Punktzahl für Möbel schon überschritten hat? (Für jedes Möbelstück, das der Kibbuz kauft, erhält der Benutzer Punkte angerechnet, alle Kibbuzniks sollen die gleiche Punktzahl haben.) Einige haben sich um die Mitgliedschaft im Kibbuz beworben, soll man sie aufnehmen?

Kibbuznik K. ist schon wiederholt zu spät zur Arbeit gekommen, er wird öffentlich gemäßigelt. So werden gemeinsame Entschlüsse gefaßt.

An sonstigen Einrichtungen hat Mefalsim eine Krankenstube — der Arzt kommt zweimal in der Woche —, eine Bücherei, das Kibbuzsekretariat und eine kleine Synagoge. Die Ehepaare wohnen in 1½-Zimmerwohnungen mit Kochnische und Bad, je vier Familien in einem Flachbau. Nicht weit entfernt ist die Nähstube, in der die Kleidung gebügelt und geflickt wird.

Urlaub gibt es für einen Mann neun Tage im Jahr, für eine Frau elf Tage. Alle zwei Jahre können sie in einen anderen Kibbuz zur Erholung fahren. Alle geschilderten Einrichtungen und Maßnahmen werden aus der Kibbuzkasse bezahlt. Gefällt einem das Leben im Kibbuz nicht mehr, so kann man austreten. Der Kibbuz gewährt dann ein Überbrückungsgeld, das sich nach der Dauer der Mitgliedschaft richtet.

Beerschewa und der Beduinenmarkt

Nach einer Woche im Kibbuz, nach sieben Tagen Rübenfeld, Baumwollplantage und Apfelernte, die uns von der großen Fruchtbarkeit des Landes überzeugt hatte, schickte man uns in die Wüste, genauer gesagt nach Beerschewa. Die große Attraktion, der Beduinenmarkt, findet jede Woche am Donnerstag statt. Wir wollten ihn uns nicht entgehen lassen. So durften wir unsere landwirtschaftlichen Bemühungen um einige Stunden verschieben. Wir bestiegen den Kibbuz-Sightseeing-Bus (einen Lastwagen mit Sitzbänken und einer Plane darüber) und überließen uns der Fahrkunst unserer Chauffeure. Mit einer Geschwindigkeit, die bei uns strafrechtlich verfolgt werden würde, tobten unsere Fahrer mit uns über die Landstraßen, so daß uns Hören und Sehen verging. Aller Wahrscheinlichkeit und, wie mir schien, auch allen Bemühungen unserer Chauffeure zum Trotz, kamen wir sicher nach Beerschewa. Vor dem Beduinenmarkt erhielten wir noch strenge Anweisungen, fotoscheuen Arabern nicht zu sehr mit einem Objektiv zu Leibe zu rücken, da ein strenggläubiger Moslem sich nicht fotografieren lassen darf.

Beerschewa, die Hauptstadt der Wüste, früher eine Araberstadt, beginnt eine moderne Großstadt zu werden. Sie hat ein Industrieviertel und neue Wohnsiedlungen. Ein buntes, turbulentes Treiben herrscht auf dem Markt, Kamele blockieren die Straße. Die Araber sitzen vor ihren Geschäften und bieten mit lautem Geschrei ihre Waren an. An der Tankstelle stehen Autos und Kamele friedlich nebeneinander. Während die Tanks der Autos mit Benzin gefüllt werden, löschen die Kamele ihren Durst mit Wasser. Ziegen, Hühner, Kamele, Schafe und alle möglichen sonstigen Tiere werden zum Kauf angeboten. Während die Väter um Käufer werben und vorverhandeln, achten die Kinder auf das Vieh. Viele Kinder sehen noch unterernährt und ungepflegt aus. Bis in die Beduinenzelle läßt sich auch schwer Hygiene und Ordnung verbreiten. Zur Mittagszeit verschwanden wir wieder vom Beduinenmarkt; denn inzwischen war Touristenablösung eingetroffen.

(Fortsetzung folgt)

Liebe Landsberger!

Ein ereignisreiches Jahr liegt hinter uns. Es gab Ereignisse, die uns freudig stimmten oder sorgenvoll, die uns mit Stolz, Anteilnahme oder Trauer erfüllten. So für uns Landsberger alle der unersetzliche schmerzliche und viel zu frühe Heimgang unseres lieben Paul Schmaeling.

Wer von den Landsbergern, die Pfingsten 1966 in Bünde waren, hätte gedacht, als unser Paul Schmaeling noch froh und doch auch scheinbar gesund unter uns weilte, daß ein Herzinfarkt schon drei Tage nach der Rückkehr aus dem Urlaub — der ja Erholung und neue Kraft bringen sollte — seinem Leben ein so jähes Ende setzen würde. Und wie sehr er fehlt, glaube ich, können sehr viele von Ihnen ermessen. Er war es doch, der allein alles unermüdet bedachte und so schön für uns ordnete...

Ich versuche nun — und gebe mir große Mühe —, daß Sie unser geliebtes HEIMATBLATT in gewohnter Weise erhalten und es Ihnen auch weiterhin gefällt. Sollte es nicht immer so gelingen, bitte ich herzlich um Ihr Verständnis.

Das ist nun die erste Nummer unseres Blattes im neuen Jahr, und zwar eine Doppelnummer im 19. Jahrgang. Es hat bis zur Herausgabe etwas lange gedauert — aber die Wochen vergingen wie im Fluge mit der Beantwortung aller Post, die noch vor und zu Weihnachten, zum Jahreswechsel und weiter täglich einging. Dank der treuen Hilfe von Frau Deutschländer, Fräulein Marianne Lehmann und Frau Johanna Kühn haben wir es aber geschafft und alles aufgearbeitet.

Dank sagen möchte ich nun auch noch für die vielen, vielen Grüße und guten Wünsche zu Weihnachten und zum neuen Jahre. Ich habe mich über jeden Gruß,

jedes gute Wort herzlichst gefreut und es wird mir weiterhin ein Ansporn sein.

Den Landsbergern in Berlin, die nach wie vor zu unseren Treffen kommen, sei hier noch einmal für ihre Treue gedankt.

Besonders erwähnen möchte ich unsere Adventsfeier, die wir mit dem Heimatkreis Vietz in der Landsmannschaft, an einem Tage, im selben Lokal, hielten. Es war fast kein Platz mehr zu bekommen in dem mit Kerzen und Tannengrün festlich geschmückten kleinen Saal — und Pfefferkuchen von Bäcker-Becker war auch wieder dabei!

Trotz der Fülle herrschte eine andachtsvolle Stille, als unser verehrter Superintendent i. R. Gerhard Rothkegel, früher Vietz, zu uns sprach. Er fand u. a. viele gute und ehrende Worte für unseren lieben Paul Schmaeling, der nun, bei der 21. Adventsfeier in Berlin, nicht mehr unter uns weilte.

Mit nachfolgendem Neujahrswunsch von Frau Margarete von Miaskowski geb. Bohm, fr. Landsberg (Warthe), grüße ich Sie alle herzlich

*Wirf ab, Herz, deine Sorgen
und was dich sonst bedrängt
und öffne dich dem Morgen,
der dich mit Glanz beschenkt!
Schöpf' Kraft aus jeder Stunde,
aus jeder Freude Wein,
du mußt, o Herz, im Bunde
mit allem Hellen sein.
Du mußt mit Stolz besiegen
des Lebens flücht'gen Schmerz
und in die Sonne fliegen,
als flögst du Gott ans Herz!*

Ihre Irma Krüger

1 Berlin 20 (Spandau),

Neuendorfer Straße 83, pt.

Tel.: 37 67 62 (Büro), Privat: 37 39 93

Neue Wohnungen

... Ich bin innerhalb von Frankfurt umgezogen!

Die neue Anschrift:

6 Frankfurt/Main 50, Ziegenhainer Straße 54.

Alfred Sachs

fr. LaW., Schillerstr. 5 — Stadtoberinspektor.

✻

... Bitte, senden Sie in Zukunft das Heimatblatt an meine neue Anschrift:

5461 Breitscheid über Linz (Rhein)

bei Frau Käthe Asmuth

Hotel „Waldesruh“

Hier oben lebe ich, weit entfernt von Industrie, Lärm und Qualm, ganz allein. Mit freundlichen Grüßen

Otto Krabiell (im 84. Lebensjahr)
ehemals LaW., Küstriner Str. 65 oder Pestalozzistr. 1.

✻

... Wir sind von Hannover nach 293 Varel/Oldenburg, Lange Str. 23, verzogen.

Herzliche Grüße

Richard Kurzweg
fr. LaW., Wall 25.

✻

... Meine neue Adresse!

4501 Holzhausen, Post Sutthausen,
Malberger Str. 18

Frau Luise Kiefert
fr. LaW., Heinersdorfer Str. 72 a.

... Unsere neue Anschrift lautet seit dem 15. Dezember 1966:

1 Berlin 45, Hartmannstr. 22

Wir haben hier eine sehr schöne Wohnung bezogen und sind sehr froh...

Paul Piethe und Frau Elisabeth

verw. Peil

fr. LaW., Schönhofstr. 12, Wollstr. 64 und Pohlstr. 19.

✻

... Am 28. November 1966 sind wir umgezogen! Von Hamburg 19 nach:

2 Hamburg 22,

Klinikweg 2

Mit freundlichen Grüßen

Leo Ciupka und Frau

fr. LaW., Bromberger Str. 12.

✻

... Bitte, meine neue Anschrift zu beachten...

3224 Grünenplan über Alfeld (Leine),

Kälberkamp 8

... Gerhard Fröhlich

fr. Dühringshof/Ostb., Chausseest. 85.

✻

... Wieder mal ein Umzug, und zwar innerhalb der gleichen Stadt von Metzzenweg 110 nach

405 Mönchengladbach,

Lüpertsender Str. 147

Mit besten Grüßen

Else Valenta geb. Krüger

fr. LaW., Meydamstr. 60.

Oberregierungsrat Johannes Fraissinet in den Ruhestand getreten!

Nach Erreichung der Altersgrenze ist Oberregierungsrat Johannes Fraissinet aus der Leitung des Hauptzollamtes Saarbrücken ausgeschieden. Oberfinanzpräsident Dr. Rieger würdigte die Verdienste und bescheinigte J. Fraissinet, daß er nach dem wirtschaftlichen Anschluß des Saargebietes mit sehr viel Umsicht und Organisationstalent das Amt aufgebaut und zur vollen Zufriedenheit seiner vorgesetzten Behörde geleitet habe. Er sei nicht nur mit den Besonderheiten und Schwierigkeiten, die der Saarvertrag mit sich gebracht habe, fertig geworden, es sei ihm auch gelungen, durch seine Arbeit die Erfüllung des Saarvertrages zu ermöglichen.

Johannes Fraissinet, kultur- und kunstfreudiger Oberregierungsrat beim Zoll und Mitbegründer der renommierten Berliner Kulturgesellschaft „Urania“, verriet bei seiner Verabschiedung als Leiter des Hauptzollamtes in Saarbrücken, während seiner Zöllnertätigkeit in den Pyrenäen in einer Laienaufführung den Mephisto in Goethes Faust gespielt zu haben. In der ersten Nachkriegszeit, als er bis zu seiner Wiedereinstellung beim Zoll Hilfsarbeitertätigkeiten ausübte, hat er, „um nicht stumpfsinnig zu werden“, Goethes Faust ganz auswendig gelernt.

(Aus der Saarbrücker-Zeitung vom 4. Januar 1967)

Dank!

Allen Freunden und Bekannten, die mir zu meinem 75. Geburtstag ihre Glückwünsche übermittelten, sage ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Ich wünsche ihnen allen ein gesundes und erfolgreiches Jahr 1967.

Auch der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe), Gruppe Hannover, meinen besten Dank.

Mit heimatlichen Grüßen

Willi Lehmann

4967 Bückeburg, Röntgenstr. 36, fr. LaW., Heinersdorfer Str. 58.

... Mitte November 1966 bin ich nach

495 Minden/Westf.,

Kuhlenstr. 26, I.

verzogen und bitte Sie hiermit, mir auch das Heimatblatt für die Folge dorthin zu senden.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt herzlichst

Else Manns

fr. LaW., Zechower Str. 6.

✻

... Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß wir umgezogen sind und in Frankfurt/M. zusammen eine Neubauwohnung bekommen haben.

Bitte, senden Sie das Heimatblatt jetzt nach:

6 Frankfurt/M.-Nordweststadt,

Ernst-Kahn-Str. 21, V.

... Ihre Martha Stimmel und

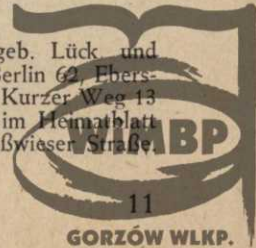
Tochter Ursula Stimmel

fr. Heinersdorf/Kr. LaW.

✻

Berichtigung!

Frau Dora Reimann geb. Lück und Ehemann Willi, jetzt: 1 Berlin 62, Ebersstraße 41, sind aus LaW., Kurzer Weg 13 und nicht, wie irrtümlich im Heimatblatt veröffentlicht, aus der Roßwiesenstraße



Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Meilenstein Herford – Landsberg in Herford

Die Stadt Herford hat dem Vorstand der BAG (Landsberg (Warthe)) mitgeteilt, daß sie beabsichtige, in diesem Jahr in der neuen Berliner Straße in Herford einen Meilenstein Herford–Landsberg aufzustellen. Der Stein ist als etwa 1,50 m hohe Säule mit quadratischem Grundriß von 50 × 50 cm geplant. Auf der einen Seite soll die Beschriftung stehen: nach Landsberg (Warthe) über Berlin 515 km. Die entgegengesetzte Seite soll das Landsberger Wappen tragen.

Die Berliner Straße wird nach ihrem endgültigen Ausbau die modernste Straße Herfords sein. Die BAG Landsberg (Warthe) hofft, daß der Meilenstein im Rahmen der Zehnjahresfeier der Patenschaft Herford–Landsberg während des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford zu Pfingsten 1967 eingeweiht werden kann.

✱

Lübeck

Der hiesige Heimatkreis Landsberg/Warthe führte am Sonntag, dem 18. Dezember 1966 seine traditionelle Adventsfeier in den von den Landsleuten Robert Hecht und Frau mit vieler Mühe geschmückten Räumen des „Ihlo“ durch. Ihnen sei besonderer Dank zuteil.

Betreuer Landsmann Fritz Strohbusch begrüßte herzlich alle Anwesenden und wies auf die enge Verbundenheit gerade dieser Ortsgruppe hin, als Vorbild für alle. Von weihnachtlicher Musik umrahmt fand Fritz Strohbusch herzliche Worte in heimatlichen Vorträgen über unser altes und immer wieder liebes Landsberg.

Ein Bericht des Landsmanns Scholz aus Kiel, der bereits ein zweites Mal die alte Heimat bereiste, und darin seine gewonnenen Eindrücke schilderte, wurde verlesen.

Für die Kinder hatte sich unser Betreuer Fritz Strohbusch wieder ein reizendes Märchen über die „Weinberge von Landsberg“ ausgedacht, was allgemeine Beachtung bei alt und jung hervorrief. Als Abgesandter des Nikolauses fungierte Landsmann Hecht, der die Kinder mit reichlichen Geschenken bedachte.

Unser Landsmann Walter Kubin fand anerkennende Worte des Dankes für unseren Betreuer Fr. Strohbusch seine stete, unermüdete Bereitschaft innerhalb des Heimatkreises hob er besonders hervor.

Eine Tombola, vorbildlich von W. Kubin geleitet, löste viel Freude bei allen Teilnehmern aus.

✱

Hamburg

Auszug aus der Niederschrift der Monatsversammlung im November 1966

Frau König, Gattin unseres Mitgliedes Dr. med. König, die vier Jahre mit ihrer Familie in Liberia/Westafrika, der ältesten Negerrepublik gelebt hat, hauptsächlich in Monrovia und Umgebung, hält uns einen hochinteressanten, lehrreichen Vortrag über ihre Eindrücke und Erfahrungen mit der farbigen Bevölkerung.

An Hand von Dias werden wir mit der Lebensweise, den Klimaverhältnissen, Arbeitsmethoden und der Vegetation der unermesslichen Weite des Gebietes vertraut

gemacht. Interessant war es zu hören, mit welcher Enttäuschung die Eingeborenenfrauen die Verfärbung der Säuglinge in die dunkle Hautfarbe beobachteten. Jede Mutter möchte nämlich, daß ihr Kind — wie bei der Geburt — möglichst hellfarbig bliebe. Auch mit welcher Schläue das Dienstpersonal versucht, aus der zugeteilten Arbeit ein gewisses Pensum zu erledigen.

Frau König ließ uns auch einige Geräte und Gegenstände der Eingeborenen in Augenschein nehmen. So unter anderem: Buschmesser oder Macheten, handgewebte Tücher, wie sie die Frauen dort auf ihren kleinen Webstöcken anfertigen, einen reich geschnitzten Kamm, der als Kopfschmuck einer Häuptlingsfrau dient, dann aus Kalbassen (Flaschenkürbisse) gefertigte Hausgeräte.

Die Afrikaner sind von großer Sauberkeit, bedingt durch die dort herrschende feuchtwarme Luft, in der die Seuchengefahr sehr groß ist.

Da Frau König eine Vielzahl von Erinnerungen und Dias aus ihrer Zeit in Liberia besitzt, bleibt uns die Hoffnung, daß sie uns später wieder einmal mit so einem interessanten Vortrag erfreut.

Der Vorsitzende, P. Gohlke, dankte Frau König sehr herzlich für den so anschaulichen Afrika-Bericht.

✱

Der Heimatkreis Landsberg/Warthe in der Landsmannschaft Berlin – Mark Brandenburg

Das Treffen der Landsberger in der Landsmannschaft Berlin/Mark Brandenburg im Dezember war das schönste und erfolgreichste des ganzen Jahres. Der weihnachtlich geschmückte Saal war schon frühzeitig voll besetzt. Auch die Mitglieder des „Sportclub Preußen“ waren vollzählig erschienen.

Kreisbetreuer Otto Malitzke begrüßte mit herzlichen Worten alle Anwesenden und gedachte unserer Landsleute jenseits der Mauer und der im letzten Jahr Verstorbenen. Die Hauskapelle unterstrich diese feierlichen Minuten mit den Klängen „Vom guten Kameraden“. Es folgte das Glockengeläut unserer St. Marienkirche. Nach vielen Mühen ist es dem Kulturreferenten Günter Perschmann gelungen, das Original-Glockengeläut nach dem Parsifalmotiv zu bekommen und tonte nun zum ersten Male und soll in Zukunft zu allen Veranstaltungen unseres Heimatkreises erklingen.

Bevor ein weihnachtliches Künstlerprogramm begann, wurden Mitglieder, die über zehn Jahre ihre Treue zur Landsmannschaft bewiesen haben, durch Urkunden geehrt. Dem verdienten Vorstandsmitglied Max Päsche wurde die silberne Ehrennadel verliehen. Der 2. Vorsitzende des Heimatkreises, Ldm. Grünke, überreichte dem Kreisbetreuer Otto Malitzke die goldene Ehrennadel der Stadt Landsberg und würdigte mit herzlichen Worten die Verdienste und die Arbeit „unseres Otto, Otto“ für den Heimatkreis.

Mit viel Beifall wurde das Krippenspiel der Künstlergruppe Lutter aufgenommen. Im zweiten Teil des Programmes hörten und sahen wir einen Berliner Bilderbogen mit Melodien von Paul Lincke.

Zu den anwesenden Kindern kam dann der Weihnachtsmann. Mit leuchtenden

Augen nahmen sie die bescheidenen Gaben entgegen. Auch für die älteren Mitglieder hatte der Weihnachtsmann eine kleine Gabe bereit, so daß überall Weihnachtsstimmung herrschte. — Nun wurde fleißig das Tanzbein geschwungen! Ob alt, ob jung, jeder kam auf seine Kosten ...

Das nächste Treffen findet in großem Rahmen am 18. März in Berlin-Charlottenburg statt.

✱

Alle Landsleute aus dem Heimatkreis Landsberg/Warthe treffen sich gemeinsam mit der Ortsgruppe Vietz und den Kameraden vom Heimkehrerverband (Patenzirkel Tiergarten) am 18. März 1967 im neuen Trefflokal

„Charlottenburger Festsäle“,

Königin-Elisabeth-Straße 43, zu einem Lichtbildervortrag:

710 Jahre Landsberg/Warthe

Gründung, Ende und Neubeginn einer deutschen Stadt im Osten.

Einlaß: 15.00 Uhr Beginn: 16.00 Uhr!

Anschließend großer Landsberger Ball.

Fahrverbindung:

Bus A 10, A 74, U-Bahn Kaiserdamm — S-Bahn Witzleben-Westend.

✱

Neuwahl des BdV-Präsidenten

opr — Voraussichtlich am 12. März 1967 wird die Ordentliche Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen den neuen Präsidenten wählen. Das auf zwei Jahre am 14. Mai 1966 gewählte Präsidium bleibt in seiner bisherigen Zusammensetzung bestehen, soweit nicht durch Wahl eines Mitgliedes des Präsidiums zum Präsidenten für dieses Mitglied eine Nachwahl erfolgen muß. Bis zum 12. März 1967 werden die Geschäfte des Präsidenten in gemäß Geschäftsordnung wechselnder Reihenfolge durch die Vizepräsidenten Staatssekretär a. D. Gossing, Rechtsanwalt Rehs (MdB), Minister a. D. Schellhaus und Rudolf Wollner geführt.

Pfingsten 1967 -

10 Jahre Patenschaft

Landsberg (Warthe) - Herford/Westfalen

gleichzeitig

6. Landsberger Bundestreffen

am 13. und 14. Mai

mit anschließender Ferienwoche
im schönen Ravensberger Land

Bitte, schon vormerken!

WiMBP

GORZÓW WLKP.

Berliner Konvent der Hilfskomitees der zerstreuten evangelischen Ostkirchen am 17. Januar 1967

Kirchenrat Schian hatte zu diesem sehr gut besuchten Konvent eingeladen, um wieder Gelegenheit zu geben, sich über wichtige Tagesfragen in einer Arbeitstagung des Ostkirchenausschusses auszusprechen und Weisung zu holen.

Der Beauftragte der EKD für die Flüchtlingsarbeit, Pastor D. Besch, Bremen, den wir aus seinem Gruß im Heimatblatt 12/1966 kennen, hielt zu Beginn eine Andacht über 2. Kor. 4, 5 u. 6. Jesus Christus, der Herr der Welt, fordert Gehorsam von uns, aber er schenkt Geborgenheit in der Dunkelheit der Welt. Gott hat das Licht geschaffen und einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, damit wir einen Weg mit uns erkennen können. Das Geschenk unseres Gottes soll umgesetzt werden in Dienst für ihn in der Welt, damit durch uns etwas geschehe zum Aufbau der Gemeinde.

Oberkonsistorialrat D. Gülzow, Lübeck, erstattete einen Bericht über die Arbeit des Ostkirchenausschusses und seiner Hilfskomitees, die nach 1945 die Vertriebenen auffingen und ihnen halfen, sich in die westdeutschen Gemeinden einzugliedern. Hervorragende Männer der Kirche stehen an verantwortungsvoller Stelle in den Arbeitskreisen: Professor Harald Kruska, Oberlandeskirchenrat i. R. Carl Brummack, Preetz, und viele andere. Sie alle haben bei den Diskussionen über die Denkschrift ihre Meinung geäußert und setzen sich für eine Partnerschaft ein mit dem Ziele, endlich nach 20 Jahren den Weg der Versöhnung zu finden. Sie werden auf dem Ev. Kirchentag vom 21. bis 25. Juni 1967 in Hannover ein schwerwiegendes Wort zum Frieden zu sagen haben. Die heilsame Unruhe nach der Veröffentlichung der Denkschrift darf nicht versanden, ohne ein wertvolles Ziel erreicht zu haben.

Doch damit sind die Aufgaben des Ostkirchenausschusses noch längst nicht erfüllt. Im Pädagogischen Arbeitskreis unter Pfarrer Brummack werden die Lehrpläne der Schulen in der Bundesrepublik gesammelt und ausgewertet, um den Einfluß der Kirche neu zu gestalten.

Die Tradition der Mutterhäuser des deutschen Ostens wird weitergeführt. Die Kirchengeschichte der verlorenen Gebiete wird zusammengestellt und „festgehalten, was noch erreichbar ist“.

Die Verbindung zur katholischen Kirche wird gepflegt, und es ergibt sich ein hohes Maß von Brüderlichkeit und Offenheit und große gegenseitige Hilfsbereitschaft.

Das Ostkircheninstitut in Münster veröffentlichte ein wertvolles Jahrbuch und sammelt Quellenmaterial zur Kirchengeschichte, besonders der ostdeutschen, protestantischen Gemeinden. Ein Übersetzungsdienst ist eingerichtet worden, um Nachrichten aus dem Osten zu veröffentlichen. Der Informationsdienst und die „Europäische Begegnung“ bereiten den Boden für Verständigung und Austausch.

Wichtig sind auch die Gespräche mit der Berliner Landsmannschaft zum besseren gegenseitigen Verständnis.

In Augsburg erschien: „Reformation im Osten“: Weg, Schicksal, Erbe im Blick

auf die 450-Jahr-Feier der Reformation in diesem Jahre.

Das Hauptreferat hielt der Weihbischof Dr. Dr. Kindermann, Hildesheim, über den „Briefwechsel des Polnischen und Deutschen Episkopats im November und Dezember 1965“.

Seit mehr als 12 Jahren arbeiten evangelische und katholische Kreise zusammen, um in ihren gemeinsamen Sorgen sich gegenseitig zu beraten und zu helfen. Ein geschichtlicher Überblick beleuchtete die Situation Polens nach den Teilungen und erinnerte daran, daß es einen Staat Polen erst wieder seit 1918 gibt.

1925 kam es zum Konkordat mit dem Vatikan, worauf einige Jahre des Aufbaus folgten. Aber seit 1939 kam auch Polen nicht mehr zur Ruhe: Krieg, Verfolgungen, innere Unruhen durch den Druck des Kommunismus auf die polnische Kirche, Beschlagnahme der Kirchengüter, Verhaftungen der Bischöfe führten hohe Verluste herbei, aber schlossen andererseits die Katholiken fest zusammen.

1956 beginnt der Primus von Polen Wyschinski mit den Vorbereitungen zur 1000-Jahr-Feier in Tschenstochau. Am Konzil in Rom von 1962 nahmen 34 polnische Bischöfe teil. Sie suchten Kontakte mit den Bischöfen in aller Welt, auch mit den Deutschen. Mißverständnisse werden ausgeräumt, und die Einladung zur 1000-Jahr-Feier geht an 56 Bischöfe in aller Welt. Für jedes Land enthält diese Einladung besondere Hinweise. Der Brief an die deutschen Bischöfe rollt die gemeinsame Geschichte in diesen 1000 Jahren auf und erstattet Dank an die Glaubensboten, die Bringer der Kultur waren. Die Universität Prag wird genannt und ihr großer Sohn Kopernikus. Die Ordensritter kolonisierten Lettland. Der Preußenkönig wird der „sogenannte Große“ genannt, Bismarck und Hitler werden auch erwähnt. Im Zusammenhang mit dem 2. Weltkrieg werden Angst, Mißtrauen und Forderung nach Sicherheit angeführt. Die Belastung durch die umstrittene Oder-Neiße-Linie und das Leid der Millionen von Vertriebenen werden zugegeben. Aber man hofft, daß der begonnene Dialog fortgeführt werde und schließlich der Verständigung den Weg bereiten wird. Die polnischen Bischöfe gewähren Vergebung und bitten um Vergebung.

Drei deutsche Bischöfe wurden mit der Beantwortung dieses Briefes betraut. Sie gingen auf den Willen zur Versöhnung ein; doch verzichteten sie nicht auf das Recht auf Heimat und Heimatverbundenheit. Sie wissen um das Heimatgefühl der in dem besetzten Gebiet geborenen Polen, an deren Vertreibung niemand denke. Sie schöpfen Mut zu weiteren Aussprachen, und als Zeichen des guten Willens zur Versöhnung laden sie die polnischen Bischöfe zur Teilnahme 1968 an den 1000-Jahr-Feiern des Bistums Meissen und am Katholischen Kirchentage ein.

Bischof Kindermann wertete die beiden Briefe sehr positiv. Der Teufelskreis der feindseligen Abgeschlossenheit wurde endlich durchbrochen und die Hand zur Versöhnung gereicht. Die Polen sehen Deutsch-

land als Einheit und anerkennen ihre eigene Schuld an dem Geschehen. Allerdings steht der Weiterentwicklung der versöhnlichen Kontakte die Reaktion der polnischen Regierung noch ablehnend gegenüber. Sie verweigerte dem Bischof die Pässe zum Konzil nach Rom. Aber es muß der Wahrheitsgehalt der Geschichte und Zeitgeschichte geklärt werden. Die Gebiete, in die Polen 1945 einrückte, waren nicht „menschenleer“. Die Wunden, die beide Völker sich gegenseitig schlugen, werden nicht durch falsche Darstellung der Geschichte geheilt.

Und doch werden die einmal zusammengelegten Hände beisammenbleiben; die Verständigung muß in brüderlichem Sinne angestrebt und strittige Punkte müssen geklärt werden.

Die Briefe und ihre Auswirkung auf das deutsch-polnische Gespräch waren überraschend. Sie sind ein „Wagnis im Glauben“. Aber die Lage ist immer noch sehr gespannt, und der Blick in die Zukunft ist nicht ohne Sorgen.

Professor Kruska schloß diesem Vortrage einige Ergänzungen an und verglich die Wirkung der Bischofsbriefe mit einem „quälenden Dorn“.

Eine lebhaft diskutierte Diskussion mit vielerlei Fragen schloß sich an.

Nach der Mittagspause sprach Sepp Schelz, der Leiter des Evangelischen Publizistischen Zentrums über Ostkontakte. Er erweiterte den Raum der Kontakte auf die Staaten des Warschauer Paktes. Allmählich lösen die starren Fronten sich auf, und man versucht wirtschaftliche und politische Begegnung ebenso wie kirchliche, und zwar auf breiter Ebene. Drei Hauptfragen werden beantwortet:

1. Sind Ostkontakte notwendig?
2. Wer kann solche Kontakte pflegen?
3. Welche Voraussetzungen und Möglichkeiten sind dazu gegeben?

Bei allen Kontakten mit Menschen aus den östlichen Staaten gewinnt man die Erkenntnis, daß die wirkliche Meinung, die Menschen im Gespräch äußern, nicht der politischen Einstellung derselben Menschen entspricht. Die Propaganda überdeckt die eigene Meinung.

Bei einem Vortrag vor Studenten und Professoren in Prag über das Thema „1000 Jahre deutsch-tschechische Geschichte und Kultur“ löste die Bitte um Verständnis der deutschen Lage und um Vergebung bei den Tschechen laute Zustimmung aus und die Versicherung des Willens zur Versöhnung. Wenn man Kontakte sucht mit offenem Herzen und ohne Hintergedanken, so spüren dies die Polen und Tschechen sofort und gehen darauf ein.

Mit solchen hoffnungsvollen Gedanken fand der Konvent seinen Abschluß, und im Schlußwort prägte Sepp Schelz das Wort: „Weiterkommen heißt umdenken!“

Ein weiter Weg ist's noch bis zur Wiedervereinigung Deutschlands und zur Befriedung Europas; aber der Anfang ist gemacht.



Familien-Nachrichten

Wir haben uns verlobt!

Hannelore Stück
Rainer Senckpiehl

8 München 27, Mühlbaust. 40
(Sohn von Joachim Senckpiehl und Frau Hildegard geb. Bumcke, fr. LaW., Hohenzollernstr. 44)

So Gott will, können am 4. März 1967 **Berd Wangerin** und seine treue Lebensgefährtin **Käthe Wangerin geb. Schneider**, die Goldene Hochzeit feiern in 516 Düren/Rheinland, Kaiserplatz 22, fr. LaW., Kladowstr.

So Gott will, werden wir am 19. März 1967 unsere goldene Hochzeit feiern.

Froh und dankbar sind wir, daß uns nach all dem Schweren ein sorgenfreier Lebensabend beschieden ist.

Allen bekannten Heimatfreunden die herzlichsten Grüße

Erich Spliesgardt und
Frau Gertrud geb. Türk

5304 Hersel, Gartenstr. 19, fr. LaW., Meydamstr. 18.

Frau **Berta Herzog geb. Göhring**, fr. LaW., Masurenweg 12, Goldbeckwäldchen, feierte am 15. Januar 1967 ihren 70. Geburtstag in 1 Berlin 20 (Spandau), Eckschanze 19.

Frau **Emma Dolgener geb. Ring**, fr. Blockwinkel/Kr. LaW., konnte am 19. Januar 1967 ihren 63. Geburtstag in 1 Berlin 19, Königin-Elisabeth-Str. 43, begehen.

Frau **Agnes Ziegler geb. Rominski**, fr. LaW., Heinersdorfer Str., feierte am 19. Januar 1967 ihren 80. Geburtstag in 1 Berlin 44, Weser Str. 162/63.

Frau **Hedwig Dunst geb. Säuberlich**, fr. LaW., Bismarckstr. 10, vollendete am 21. Januar 1967 ihr 65. Lebensjahr in 1 Berlin 42, Mariendorfer Damm 37, pt.

Am 18. Februar 1967 kann der ehemalige Eichamtsangestellte **Karl Jentsch**, fr. LaW., Soldiner Str. 102 a, seinen 87. Geburtstag in 311 Uelzen, Ripdorfer Str. 38, feiern.



Landgerichtsrat **Dietrich Knorn**, fr. Landsberg/Warthe, Heinersdorfer Str. 95, mit seiner Familie - Juli 1966 -

Frau **Margarete Quiadkowski geb. Jacobi**, fr. LaW., Moltkestr. 2/3, konnte am 18. Januar 1967 ihren 75. Geburtstag in 662 Völklingen, Kreuzbergstr. 24, wo sie bei ihrer Tochter, Frau Ilse Fischer, lebt, feiern.

Am 22. Januar 1967 beging **Paul Mielke**, fr. LaW., Zechower Str. 55 und Vollzugsbeamter beim Amtsgericht in LaW., seinen 89. Geburtstag in 29 Oldenburg i. O., Scheideweg 146.

Frau **Anna Uckert**, fr. Pyrehne/Kreis LaW., wurde am 1. Februar 1967 in der SBZ 82 Jahre alt.

Frau **Maria Mühlenbeck geb. Zeschke**, fr. LaW., Fernemühlenstr. 20, vollendete am 2. Februar 1967 ihr 94. Lebensjahr in 1 Berlin 44, Boddinstr. 45, Altersheim der Ev. Freikirche.

In Oldenburg, Oederstr. 32, feierte am 2. Februar 1967 **Arnold Jahn**, fr. LaW., beim Telegrafienbauamt, seinen 73. Geburtstag.

Frau **Margarete Schmerse geb. Wilke** aus Kernein/Kr. LaW., wurde am 4. Februar 1967 74 Jahre alt. Sie lebt mit ihrem Ehemann, **Max Schmerse**, ältester Sohn des Landwirts **Gustav Schmerse** aus Polychen/Kr. LaW., in 1 Berlin 30, Rankestraße 24.

Am 5. Februar 1967 kann in 6251 Burgschwalbach, Panroder Str. 3, **Paul Palasch**, fr. LaW., Kladowstraße 88, seinen 65. Geburtstag feiern.

Frau **Anna Hübner**, fr. LaW., Bahnhofstraße 14, wird am 16. Februar 1967 ihren 84. Geburtstag feiern in 3 Hannover, Kleine Pfahlstr. 5.

Frau **Emma Apitz geb. Engelmann**, fr. LaW., wird am 12. März 1967 ihren 87. Geburtstag in 1 Berlin 44, Leinestraße 46 b, feiern.

Frau **Anna Jagusch**, fr. LaW., Heinersdorfer Str. 81, wird am 20. März 1967 ihren 86. Geburtstag in 85 Nürnberg, Vogelherdstr. 47, Altersheim, begehen.

Frau **Maria Mittag**, fr. LaW., Theaterstraße 47, ist am 25. Oktober 1966 88 Jahre alt geworden in 1 Berlin 51, Holländer Str. 16.

Frau **Else Vetter**, ehem. Landsberg und Berlin, jetzt: 7887 Laufenburg, Allmendstraße 2, wurde am 20. 12. 1966 76 Jahre alt.

Frau **Klara Weiße geb. Zunke**, fr. Roßwiese-Abbau, Kr. LaW., konnte am 22. Dezember 1966 ihren 75. Geburtstag in 43 Essen-West, Helmholtzplatz 13, begehen.

Frau **Elise Balk geb. Gensch**, fr. LaW., Kladowstr. 87/Ecke Bülowstr., kann am 26. Februar 1967 ihren 84. Geburtstag in 4814 Senne I, bei Bielefeld, Jahnstr. 19, begehen.

Wilhelm Schlecht, fr. Färberei Haacke am Mühlenplatz in LaW., vollendet am 28. Februar 1967 sein 75. Lebensjahr in 29 Oldenburg i. O., Elisabethstr. 15.

Am 2. März 1967 kann Frau **Erna Schnabel geb. Schwabe**, aus LaW., Flensburger Str. 15 c, ihren 67. Geburtstag in 1 Berlin 10, Hallerstr. 28, pt., begehen.

Konditormeister **Alexander Kadoch**, fr. LaW., Richtstr., wird am 3. März 1967 auf 92 Lebensjahre zurückblicken in 586 Iserlohn, Am Poth 2.

Studienrat i.R. **Wilhelm Stange**, fr. LaW., Bismarckstr. 22, kann am 8. März 1967 auf 79 Lebensjahre zurückblicken in 563 Remscheid, Eberhardstr. 20.

Am 8. März 1967 wird Bäckermeister **Otto Lehmann**, fr. LaW., Meydamstr. 48, seinen 93. Geburtstag begehen. Seine Ehefrau **Johanna geb. Schulz** (Gr. Mühle), wird am 2. Mai dieses Jahres 85 Jahre alt. Sie wohnen gemeinsam mit ihrer Tochter **Anneliese** in X 1532 Klein-Machnow bei Berlin, Ernst-Thälmann-Str. 123. Am 6. November 1965 konnte das Ehepaar seine diamantene Hochzeit feiern.

Oberstudienrat i.R. **Walter Krahn**, fr. LaW., Buchwaldweg 5, wird am 11. März 1967 seinen 83. Geburtstag in 7 Stuttgart-W., Rheinsburgstr. 157, feiern.

Oberstudienrat **Willi Böttger**, fr. LaW., Bismarckstr. 3, wird am 18. März 1967 in 336 Osterode/Harz, Am Schäferbrunnen 9, seinen 79. Geburtstag begehen.



Freude hat auch die Großmutter, **Gertrud Knorn geb. Schlesier**, an ihren Enkelinnen **Eleonore** (4½ Jahre) und den Drillingen **Simone** und **Ulrike**, die am 21. 12. 1966 ihren 1. Geburtstag feierten.

HEIMATDIENST

Kirchlicher Suchdienst

Gesucht werden:

Willi Lehninger, Geburtsdatum unbekannt, jetzt ca. 50 Jahre alt, aus Stolzenberg/Kr. LaW.

Lieselotte Wesenberg, in den Jahren 1943/44 evakuiert aus Berlin nach Lopow — und ist damals ca. 12 Jahre alt gewesen.

Erwin Thomas, Stadtinspektor aus LaW., Lorenzdorfer Str. 46.

Frau Ida Müller geb. Kroggel, geb. 15.3.1913, fr. LaW., Roßwieser Str. 17 und deren Schwester,

Frieda Kroggel geb. 1.6.06, fr. LaW., Roßwieser Str. 17.

Frau Gertrud Drescher geb. Groß, geb. etwa 1910, fr. LaW., Heinersdorfer Straße 90 oder 91.

Dieter Heinrich, geb. 29.9.1911 und **Ehefrau Margarete**, geb. 15.3.1915, fr. LaW., Gartsentr. 7.

Fritz Chapliewski, in den Jahren 1918—20 hat er in der Friedeberger Str. gewohnt.

Otto Simon aus LaW., Wiesenstr. 1.

Anfragen!

In meiner Rentenangelegenheit suche ich Zeugen, die mir bestätigen können, daß ich in den Jahren 1926—1928 auf dem Lehngut Zechow und in den Jahren von 1929—1945 auf dem Versuchsgut Oldenburg gearbeitet habe.

Für jede Nachricht wäre sehr dankbar:
Frau Elise Kröning geb. Grimm

Wer helfen kann, schreibe bitte an:

Herrn Wilhelm Bratzke
517 Jülich, Grünstr. 4

Wer weiß etwas über den Verbleib von **Eberhard Zorbach** (geb. 23.10.1930?) aus Ratzdorf/Kr. LaW., wo der Vater Gutsverwalter war?

Wer kennt die Anschrift von **Fräulein Schreiber** (Vorname unbekannt), die in LaW., Postbeamtin oder Postangestellte war und in den Jahren 1939/1940 in der Poststelle Wepritz/Kr. LaW., die Vertretung hatte.

Mitteilungen erbeten an:

Johannes Kuntze
344 Eschwege, Goldbachstr. 15
fr. Wepritz/NM.

Dringend gesucht

wird von einem alten Landsberger eine 1½ Zim.-Wohnung in Berlin.

Meldungen bitte an:

Fritz Stenigke
1 Berlin 44, Pannierstr. 59.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 152613. Telefon: 37 67 62 und: 37 39 93 nach Dienstschrift. Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koburger Str. 11.

Beiträge, die mit vollem Verfassernamen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

Herr, Dein Wille geschehe!
Mein lieber Vater, unser guter Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Albert Matz

wurde am 25. Januar 1967 im Alter von 80 Jahren nach kurzem, schweren Leiden von Gott in die Ewigkeit abberufen. Er starb versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Rosemarie Tausendfreude geb. Matz
4628 Lünen, Preußenstraße 16, früher LaW., Schönhofstraße 36.

Frau Jutta Grade

geb. Kriening

Tochter des früheren Gendarmeriemeisters Paul Kriening, Dühringshof/Kr. LaW., verunglückte kurz vor Vollendung ihres 46. Lebensjahres am 28. November 1966 beim Überqueren der Bundesstraße 214 in Ohof tödlich. Sie wurde von einem Pkw angefahren und auf der Stelle getötet. Ihr Ehemann, Lehrer Max Grade, verstarb am 26. Oktober 1959 im Alter von 45 Jahren.

Am 11. November 1966 verstarb nach vier Wochen langem Kranklager unser lieber Vater

Berthold Bartzke

früher Lossow/Kr. LaW.
im Alter von 81 Jahren.

Für alle Angehörigen
Liesbeth Spehr geb. Bartzke
5892 Meinerzhagen, Volmestraße 37.

Am 5. August 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, herzengute Omi, Schwägerin, Cousine und Tante

Hertha Wilke

geb. Spehr

im 56. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Willi Wilke
Anita Wiesemann geb. Wilke
Alfred Wiesemann
Birgit, Ingo, Jens
und Angehörige

3001 Vinnhorst/Hann., Lindenplatz 3,
fr. Roßwiese/Kr. LaW.,

Frau Herta Wilke war die jüngste Tochter von Paul und Ida Spehr aus Schönewald. Ihre Schwester **Helene** hatte den Fleischermeister Fritz Werk aus Derschau geheiratet und der Bruder **Willi Spehr** hatte in Schönewald den elterlichen Hof übernommen.

Nach der Vertreibung kam Frau Wilke mit ihrer Familie 1949 nach Hannover. 1957 konnte sie mit ihrem Mann wieder ein eigenes Haus beziehen. Die Freude war groß! Ihre Kinder und Enkelkinder kamen oft zu Besuch.

Jetzt ruht Frau Spehr auf dem Vinnhorster Friedhof, nicht weit entfernt vom Grabe ihrer Schwester und ihrer Mutter, die sie beide nur um zwei Jahre überlebte.

Am 29. Dezember 1966 verstarb der frühere Bürgermeister von Hohenwalde/Kr. LaW.,

Rudolf Herfurth

im Alter von 65 Jahren in Seelow/Mark, Erich-Weinert-Straße 10, wo auch noch seine Ehefrau lebt.

In München 19, Goßiner Str. 9, verstarb am 5. Oktober 1966 der Lehrer

Willi Gnitzinger

früher Pyrehne/Kr. LaW., wo er 34 Jahre lang tätig war.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau Wally Bendler, verw. Klebe, geb. Jahn, am 3. November 1966, im 57. Lebensjahr, in Nachterstedt bei Aschersleben, fr. Warnick b. Küstrin und Fichtwerder/Kr. LaW.

Frau Luise Kindel, fr. Ludwigsruh/Kr. LaW., am 27. November 1966 in Graal/Müritz (Mecklenburg) im Altersheim im Alter von 87 Jahren.

Frau Emma Schulz, aus Lindwerder/Kr. LaW., im Frühjahr 1966 in der SBZ.

Karl Gerbsch, aus Jahnsfelde/Kr. LaW., am 10. Oktober 1966 im Alter von 75 Jahren in Lippinghausen bei Herford.

Frau Margarete Arendt geb. Sasse, aus Fichtwerder/Kr. LaW., im 63. Lebensjahr im Dezember 1966 in Berlin-Spandau.

Frau Emma Hübner geb. Wutschke, aus Louisa, am 7. Juni 1965 in der SBZ im 92. Lebensjahr.

Frau Emma Schulz geb. Pulz, aus Briesenhorst/Kr. LaW., am 20. November 1966 in Zeitz, Moskauer Straße 10, im 78. Lebensjahr.

Frau Anna Sommer geb. Schulz (Friede) aus Briesenhorst und Wollhaus/Kr. Soldin, am 6. Oktober 1966 in der SBZ im 77. Lebensjahr.

Paul Schulz, Bruder von Anna Sommer, aus Briesenhorst und Cladow/Kr. LaW., am 6. November 1966 in der SBZ im 58. Lebensjahr.

Otto Fischer, aus Vietz/Ostb., am 16. November 1966 im 76. Lebensjahr in 1 Berlin 19, Schulstraße 34.

Karl Gutsche, Postbeamter aus LaW., Kladowstraße 14, am 8. August 1966 im 91. Lebensjahr in der SBZ.

Frau Lucie Meier geb. Paschke, aus Lotzen/Kr. LaW., am 30. November 1966 kurz vor Vollendung des 47. Lebensjahres in 1 Berlin 19, Fredericiastraße 1 a.

Gastwirt Krüger aus Ludwigsruh/Kr. LaW., im 82. Lebensjahr, 1965 in der SBZ.

Das an folgende Landsberger gerichtete Heimatblatt kam mit dem Vermerk „Empfänger verstorben!“ zurück:

Frau Martha Kühn, fr. LaW. 2 in: 43 Essen-Borbeck, Wüstenhöfe 181, Ev. Altersheim.

Frau Margarete Hoffmeyer, früher LaW., Schönhofstr. 34, in: 307 Nienburg/Weser, Verdener Landstraße 10.



Am 7. Dezember 1966 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, kurz vor Vollendung des 89. Lebensjahres, mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein einziger Bruder

Heinrich Jahnle

ehemals Stadtrat in Köln
geb. am 28. 2. 1878 in Landsberg/W.
nach einem erfüllten Leben.

Immer war er für seine Mitmenschen da und half, wo immer er helfen konnte, bis ihn der Herr abrief.

In stiller Trauer

Elisabeth Jahnle geb. Mohr
Gerda Brandt geb. Jahnle
Fred Brandt
Marga Jahnle geb. Bölling
Rudolf Jahnle
Willy Jahnle

und die übrigen Anverwandten

5 Köln-Zollstock, Alfterstraße 22 —
und 31 Celle, Zugbrückenstraße 43.

Nach einem Leben voller Liebe für die Seinen nahm Gott der Herr meinen lieben, herzensguten Mann, unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Weber

früher Briesenhorst/Kr. LaW.

im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Martha Weber geb. Lutz
Armin Weber und Frau Ingrid
geb. Hönecke
und drei Enkelkinder

3331 Volkmarsdorf über Helmstedt,
den 9. Dezember 1966.

Für uns völlig unfassbar hat Gott der Herr nach kurzer, schwerer und mit großer Geduld ertragenen Krankheit meinen lieben treusorgenden und unvergeßlichen Vater

Paul Harig

im 81. Lebensjahre nach einem aufopferungsvollen Leben, voller schwerer Schicksalsschläge, für immer in die Ewigkeit abberufen.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Heinz Harig

1 Berlin 21, den 10. Dezember 1966,
Stephanstraße 60, fr. LaW., Soldiner
Straße 22.

Am 22. Dezember 1966 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erika Birnbaum

geb. Boege

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Hans Birnbaum
332 Salzgitter-Lebenstedt,
Wiesenweg 22

Grete Birnbaum
3 Hannover-Stöcken, Mecklenheide-
straße 85 A.

Inge Birnbaum geb. von Lettow
und vier Enkelkinder
fr. LaW., Landesanstalt



*Unser Wandel aber ist im Himmel,
von dannen wir auch warten des Hei-
lands Jesu Christi, des Herrn.*

Phil. 3, 20

Am 16. Januar 1967 ging für immer
von uns, unser aller Liebling

Rainer Stimmel

im Alter von 10 Jahren.

In tiefer Trauer

Herbert Stimmel
und Frau Brigitte geb. Bandur
Günter als Bruder
Olga Stimmel und
Hermann Bandur
als Großeltern

3303 Vechelde, Südstraße 61, früher
LaW., Meydamstraße 8, Bau- und
Möbeltischlerei.

Nach kurzer Krankheit ist am 6. Ja-
nuar 1967 unsere liebe Mutter, Schwie-
germutter, Omi, Uromi, Schwester und
Tante

Emma Humboldt

geb. Schröder

im 83. Lebensjahr von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Die Kinder nebst allen Angehö-
rigen

X 132 Teltow, Elbestraße 28, fr. LaW.,
Düppelstraße 5.

Nach einem erfüllten Leben ver-
starb am 15. Dezember 1966 im Alter
von 73 Jahren unser lieber Vater,
Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder,
Schwager und Onkel, der Stadtsekre-
tär a. D.

Wilhelm Dettmer

In tiefer Trauer im Namen aller An-
gehörigen

Die Kinder

Helga und Gerd

46 Dortmund, Enscheder Str. 20 — fr.
LaW., Ankerstr. 19

Unser Vorbild in Leid und Freud,
unser über alles geliebter Vater, mein
treuer, besorgter Bruder

Dr.-Ing., Dr. rer. pol.

Hans Baumann

Ministerialdirektor i. R.

ist am 19. Januar 1967 nach schwerer
Krankheit seiner geliebten Frau ge-
folgt.

Hans-Jürgen Baumann
und Frau Marion geb. Grosser
Hans-Gerd Baumann
und Frau Gertrud
geb. Liermann
Luise Baumann

6 Frankfurt/M., Fürstenberger Str. 25,
ehemals LaW.

Am 3. Januar 1967 nahm Gott un-
sere liebe Mutter

Charlotte Zühlendorf

geb. Wetzel

im 76. Lebensjahr zu sich.

Im Namen der Familienangehörigen
Marianne Kabus geb. Zühlendorf
Werner Zühlendorf

X 1407 Lehnitz, Dianastraße 20 — fr.
LaW., Zimmerstraße 75.

Wie wir erst jetzt erfahren, ver-
starb

Irma Rosenblatt

geb. Dieckmann

bereits am 6. April 1965 im Alter von
70 Jahren.

Ihr Ehemann

Erwin Rosenblatt

verstarb am 7. September 1966 im
Alter von 66 Jahren in Helmstedt; fr.
LaW., Max-Bahr-Str. 60.

Am 22. Januar 1967 nahm Gott der
Herr plötzlich und unerwartet meinen
lieben Mann, unseren guten Vati und
innigsten Opi

Hermann Beitner

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein
himmlisches Reich.

Unfassbar für uns — in tiefem Leid

Else Beitner geb. Bilgenroth

Heinz Beitner

Hildegard Bilgenroth

geb. Beitner

Christa Beitner

Karl-Heinz Bilgenroth

Anita Beitner geb. Graeber

Christiana, Martina, Undine

und Heinz-Joachim

X 1035 Berlin, Samariterstraße 27, fr.
LaW., Dammstraße 14.

Am 16. Dezember 1966 nahm Gott,
der Herr, unsere liebe Schwester,
Schwägerin und Tante

Marie Müller

im 81. Lebensjahr zu sich.

Im Namen der Hinterbliebenen

Martha Müller

Max Müller

X 1951 Walsleben und 7881 Görwihl/
Kreis Säckingen, fr. LaW., Böhmstr. 2.

Als Folge eines tragischen Unglücks-
falles verstarb am 8. Dezember 1966
der Landwirt

Otto Krügerke

im Alter von 58 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Werner Krügerke

4051 Niederkrüchten-Gützenrath, Kal-
denkirchener Straße 46, fr. Obergem-
nin/Kr. LaW. (Warthebruch).